Wittener Tageblatt

verbunden mit dem

Wittener Anzeiger.

Einrückungsgebühr: 12½ ₰ für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum, Minimalsatz 50 ₰
Reklame-Zeile, 75 mm breit, 40 ₰
Das „Witt. Tagebl." erscheint täglich (7 mal in der Woche).

Bezugspreis: Monatlich 60 ₰ (im Voraus zahlbar) frei ins Haus gebracht; bei Abnahme auf der Post 2 ℳ (Postzeitungskatalog Nr. 8546), durch die Postboten bezogen 2,40 ℳ
Fernsprech-Anschluß Nr. 2, Amt Witten.

Verbreitungsbezirk: Stadtkreis Witten und die Aemter Annen, Blankenstein, Bommern, Herbede, Langendreer, Sprockhövel, Volmarstein, Werne, Wetter.

№ 255 Für die Redaktion verantwortlich: O. Krüger jun., Witten. Donnerstag, den 17. September 1903. Rotationsdruck und Verlag von C. L. Krüger, Bahnhofstr. 44. Jahr

Städtische Bodenreform.

Ueber die in zahlreiche Einzelheiten zerfallende städtische Bodenfrage hat Dr. von Mangoldt, der Geschäftsführer des Vereins „Reichswohnungsgesetz", seit Jahren Untersuchungen angestellt. Ihr Ergebnis legt er in einem auf ein bedeutendes Material sich stützenden Vortrag jüngst auf dem Mieterverbandstag dar. An der Hand der Statistik schilderte der Redner die enormen Wertsteigerungen der Grundstücke in manchen Stadtgemeinden. Es steigen namentlich das Bauland, bis es zur Baustelle wird, und Häuser in guter Geschäftslage. Zweifelhaft sei es, ob Häuser in den weiteren Vorstädten in den nächsten Jahrzehnten nach der Bebauung noch im Preise steigen. Die Steigerung des Wertes der städtischen Grundstücke gehe in aufsteigenden Wellenlinien vor sich. Eine Besteuerung nach dem gemeinen Wert werde den Urbesitzer des Baulandes zwingen, möglichst bald zu verkaufen, den Terrainspekulanten jedoch sehr kühl lassen, wenn ihr Satz nicht ein sehr hoher sei. Doch wollte der Redner ein endgültiges Urteil über die Wirkung dieser Steuer nicht abgeben, da auch nach seiner Meinung die Frage noch zu wenig geklärt ist. Heute sei die Stadterweiterung ein kapitalistisches Geschäft mit dessen Mängeln. Die Sache werde sich sofort ändern, wenn die Stadterweiterung eine öffentliche Angelegenheit werde. Das heutige System mit seinem Schacher und Wucher sei vollauf reif, durch ein besseres abgelöst zu werden. Um es zu stürzen, fordert der Redner zunächst eine klare Statistik über die Preisbewegung der Grundstücke, Hypothekarverschuldung, Mietbewegung und Baustellenmarkt. Er hält es für notwendig, eine starke Konkurrenz auf dem Baustellenmarkt zu schaffen durch die Anlegung zahlreicher Straßen und eine Straßenbaufreiheit, ähnlich wie sie in Amerika besteht. Eine wirklich durchgreifende Zuwachssteuer mit Sätzen von 15—20—33½ Prozent müsse eingeführt werden, allerdings nur vom wirklich erzielten Gewinn. Redner glaubt, daß schwerlich alle Ideale auf dem Gebiet der Wohnungsfrage in Deutschland erfüllt werden, aber er ist doch der Ansicht, daß man auch bei uns ein tüchtiges Stück vorwärts kommen kann. Er wünscht, daß wir wieder Anschluß an das Land suchen. Schon heute sei ja die Verlegung der Industrie in die Dörfer ziemlich weit vorgeschritten, diesen Prozeß müsse man zweckentsprechend befördern. Doch verlangte Mangoldt, daß vorher der Staat draußen nach großen Gesichtspunkten eine umfassende Bodenpolitik treibe, für die besondere staatliche Ansiedelungsbehörden einzurichten seien. Land soll der Staat erwerben und seinen eigenen Besitz vorläufig festhalten, überall aber sei der Grundsatz der Gartenmäßigkeit bei der Bebauung zu beachten. Der Redner hofft, daß durch die zu erleichternde Uebersiedelung der Industrie in die weitere Umgebung der Großstädte endlich auch in diesen Luft werde zu einer gründlichen Wohnungsreform, zu einer „Stadtverjüngung".

Sozialdemokratischer Parteitag.

Hg **Dresden**, 16. September.

(Nachdruck verboten.)

Die Leser unseres Blattes wissen aus dem Bericht in der letzten Nummer, daß es sich bei den Beratungen von vorgestern um die Mitarbeit von „Genossen" an bürgerlichen Blättern gehandelt hat, und daß diese Beratung gestern fortgesetzt werden sollte. Diese Angelegenheit ist auf die Tagesordnung gesetzt worden durch einen Aufsatz des Schriftstellers Dr. Franz Mehring, der sich in der heftigsten Weise gegen die an nichtsozialdemokratischen Blättern arbeitenden Sozialdemokraten aussprach. So kommt es, daß die Angegriffenen den Spieß umdrehen und Kritik an der literarischen Tätigkeit ihres Angreifers üben. Dr. Heinrich Braun, der erste Redner, und der Abgeordnete Edmund Fischer hatten vorgestern darauf hingewiesen, daß Dr. Franz Mehring 1869 Redakteur eines demokratischen, dann Feuilleton-Redakteur eines konservativen Blattes gewesen ist und darauf die Redaktion der sozialdemokratischen Wochenschrift „Neue Welt" habe übernehmen wollen, also sich zur Sozialdemokratie bekannt habe. Als die Verhandlungen sich zerschlugen, sei Mehring jahrelang der schärfste Sozialistentöter der schlimmsten Art gewesen, um dann zum zweiten Male Anschluß an die Sozialdemokratie zu suchen. Die Verteidigung Mehrings führen Kautsky, sein Mitredakteur in der „Neuen Zeit", und Bebel, der ebenfalls der „Neuen Zeit" nahe steht. Bebel aber konnte sich dem Eindruck nicht entziehen, den auf den ganzen Parteitag eine vom Redakteur Georg Bernhard verlesene Postkarte Mehrings an den Herausgeber der „Zukunft", Maximilian Harden machte. Diese Episode aus den Beratungen ist vielleicht die einzige, die bisher die Auseinandersetzungen bereichert und dem Urteil des Parteitages entscheidendes Material zur Verfügung gestellt hat, während bis dahin die persönlichen Gegensätze das entscheidende Wort hatten, ohne daß die für sie ins Feld geführten sachlichen Gründe den geringsten Eindruck auf Gegner oder Unbeteiligte machte. Unser Berichterstatter schreibt über den Verlauf des zweiten Sitzungstages:

Von den Genossen von Luckenwalde ist zu der zur Debatte stehenden Frage der Mitarbeit der Genossen an bürgerlichen Blättern und in Verbindung damit zur Akademikerfrage überhaupt folgender Antrag dem Parteitag unterbreitet worden:

„Um die Partei nicht als Versorgungsanstalt von verkrachten bürgerlichen Elementen ausnutzen zu lassen und das zu große Anwachsen der Akademiker in der Partei zu verhindern, möge der Parteitag beschließen:

daß keinem Genossen ein öffentliches Parteiamt weder als Redakteur noch als Redner, überhaupt ein besoldetes Amt übertragen wird, bevor derselbe nicht mindestens zwei Jahre der Partei offiziell angehört durch Mitgliedschaft der in Frage kommenden Wahl- resp. sozialdemokratischen Vereine."

Der heutige Verhandlungstag setzt nicht gerade sehr vielversprechend mit einer endlosen Debatte über die Gültigkeit des Delegiertenmandates des Genossen Bernhard für Breslau-Land ein. Die Mandatsprüfungskommission beantragt, das Mandat für ungültig zu erklären, welchem Antrage der Parteitag zustimmt. Singer erklärt aber ausdrücklich, daß Bernhard trotzdem — einer früheren Praxis entsprechend — Gelegenheit gegeben werde, in den ihn persönlich berührenden Punkten der Tagesordnung das Wort zu ergreifen. Aus der Diskussion ist das Auftreten Auers interessant, der dazu provoziert worden ist durch eine im Laufe der Diskussion gefallene Aeußerung, daß er, Auer, Mandate zum Parteitage vermittle. Mit überlegener Ironie und Ruhe weist Auer, der einen leidenden Eindruck macht, diese Verdächtigungen zurück.

Die gestern abgebrochene Diskussion über die Frage der Mitarbeiterschaft von Genossen an der bürgerlichen Presse eröffnet als erster Redner Ulrich-Offenbach als Gegner dieser Mitarbeiterschaft und wiederholt im wesentlichen die Argumente seiner Vorredner. Weitaus wirkungsvoller spricht Dr. Quark-Frankfurt a. M. in derselben Richtung. Den Streit um die Mitarbeit der Genossen an der bürgerlichen Presse nannte er eine Berliner Pfütze.

Zubeil-Berlin weist zurück, daß es sich hier um eine „Berliner Pfütze" handele. Es handele sich um eine Strömung, welche die Sozialdemokratie von ihrem traditionellen Boden abdrängen will und sie zu einer Reformpartei umzuwandeln, mit der erst vor wenigen Tagen eine andere Partei so schmählich Fiasko gemacht hat. Die Mitarbeiterschaft an der bürgerlichen Presse seitens gewisser Genossen habe den Wahlkampf so unendlich sauer gemacht (Abg. Braun: Das ist nicht wahr!)

Der nächste Redner ist der Genosse Georg Bernhard, Redakteur der „Berliner Morgenpost". Der Schreiber des Artikels „Parteimoral" in der Hardenschen „Zukunft", Bernhard, wandte sich gegen seinen Angreifer Dr. Mehring. Wenn jemand nicht berechtigt sei, über Moral zu schreiben, so wäre es Mehring. (Shr richtig! Bebel: Natürlich, Braun ruft sehr richtig!) Mehring hatte Schönlank an Harden empfohlen, er möchte ihm Mitarbeit an bürgerlichen Blättern vermitteln, da die sozialdemokratische Presse zu schlecht zahle. (Oho! Unruhe.) Dann habe ich aber eine Postkarte Mehrings an Harden vom Jahre 1892. Darin es heißt: „Sollten Sie einmal eine Abrechnung mit Schönlank brauchen, so wenden Sie sich nur vertrauensvoll an mich. Ich werde diesen Lümmel schon zahm machen." (Große Bewegung. Rufe: Pfui! Infam! Bebel ruft: Das ist allerdings stark!) Ja, Genossen, ich habe lange geschwankt, ob ich davon Gebrauch machen soll. Aber ich bin angegriffen worden und muß mich verteidigen. (Bebel: Selbstverständlich, das verdenkt Ihnen niemand.) Das hat Mehring 1892 geschrieben, also kurz vor oder schon nach seinem Eintritt in die „Neue Zeit". (Bebel: Er ist seit 1888 Mitarbeiter der „Neuen Zeit"! Bewegung. Rufe: Hört! Hört!) Also damals, als er Korrespondent der „Saale-Zeitung" war. Der unwahre Charakter des Genossen Mehring ist immer der gleiche geblieben. Bernhard verliest dann Briefe Mehrings an Harden vom Jahre 1892. Er bringe diese Sachen nur vor, weil Mehring sich auch heute noch wie von jeher aufs Lügen verlegt. Seine Anleugnung gegen Mehring rühre weniger aus diesen Dingen her, als aus dem, was Mehring als Freund der Partei geschrieben hat. Skandalös ist es, wenn man liest, wie da Mehring einfach ganze Stellen wortwörtlich in seine im Auftrage der Partei herausgegegebene Geschichte der Sozialdemokratie hineinflickte. Er hat nur statt „unwahr" jetzt „wahr" oder statt „nicht" „ja" gesetzt. (Hört! Aha!) Bernhard verliest darauf unter stürmischer Heiterkeit die vielfach recht drastisch wirkenden Stellen aus den beiden Mehringschen Schriften. Den an bürgerlichen Blättern mitarbeitenden Genossen die Befähigung abzusprechen, als Redner oder in Vertrauensstellungen zu wirken, bedeutet eine Deklassierung der betreffenden Genossen. (Sehr richtig! Beifall.)

Die Debatte wird darauf auf nachmittags vertagt, erster Redner ist nachmittags

Bebel:

Er begreife sehr wohl, daß die Genossen vielfach das Gefühl des Ekels über diese Dabette empfunden haben. (Sehr richtig.) Dazu kommt das Gefühl: welches wird der Eindruck nach außen sein? (Beifall.) Seit 10—12 Jahren haben wir immer wieder uns mit diesen unangenehmen Dingen beschäftigen müssen und ich befürchte, dieser bittere Kelch wird auch künftig nicht erspart bleiben. Das gilt nicht bloß von diesem Punkt, sondern in noch höherem Maße von den Dingen, die uns in den nächsten Tagen beschäftigen werden. Es ist ja erklärlich, daß in einer so gewaltigen Partei, wie die unsrige hie und da Krankheitserscheinungen, kleine Fäulnisprozesse auftreten. So wenig angenehm ist für den Arzt die Operation einer Eiterbeule, und er sie doch vornehmen muß. Ebenso ist auch die Partei genötigt, zeitweilig eine Operation vorzunehmen. Darin unterscheiden wir uns von allen anderen Parteien vorteilhaft, daß wir unsere schwarze Wäsche öffentlich waschen und unsere Eiterbeulen öffentlich operieren. Wenn man sagt, daß es sich hier nur um eine Kleinigkeit handele, so ist das nicht richtig. Wenn es so weit gekommen ist, daß der Parteivorstand sagen mußte, daß jetzt das Maß übervoll ist, so liegt darin das Eingeständnis, daß es sich um ein tief eingefressenes Uebel handelt. Der Fall Bernhard war nur ein Symptom und gab den größeren Anlaß zur Stellungnahme. Zunächst hat der Parteivorstand den Standpunkt eingenommen, daß die Stellung des Genossen Bernhard bei der „Berliner Morgenpost" uns vorläufig keinen Anlaß gibt, zu verlangen, daß er sie aufgibt. Aber anders liegt es, wenn man an einem Blatt wie die „Zukunft" mitarbeitet. Das Blatt hat von Anfang an einen der Partei feindlichen Standpunkt eingenommen, es hat in unanständigster, gemeinster, niederträchtigster Weise die Partei beschimpft. Es hat eine Reihe Artikel der gemeinsten Art gegen die Partei gebracht. Wenn es da Parteigenossen gibt, die es mit ihrer Ehre als Parteigenossen und als Männer und Frauen vereinbaren können, für dieses Blatt zu arbeiten, so ist es ein Zustand, der nicht weiter geduldet werden darf. Ich habe noch vor wenigen Jahren es nicht für möglich gehalten, daß es in der Partei Elemente gibt, die moralisch so tief gesunken sind, daß sie an einem solchen Organe bis in die letzten Tage hinein noch mitarbeiten und mit Herrn Maximilian Wittkowsky-Harden gewisse freundschaftliche Beziehungen unterhalten. (Lebh. Beifall.) Dieser Maximilian Wittkowsky-Harden ist mir noch nicht lange bekannt. Aber den Vater Wittkowsky habe ich zu kennen die Ehre gehabt. Ich sage: Die Ehre! Den Sohn zu kennen würde ich nicht als Ehre ansehen. (Stürmischer Beifall.) Der Vater war ein ehrbarer Mann, ein alter Demokrat. Er verkehrte in unserem Kreise mit Guido Weiß, Singer, William Spindler, Dr. Stephani und wir haben manchen vergnügten Abend verlebt und manche Nacht hindurch bei ernsten Debatten zusammengesessen. Nicht bloß Braun und Bernhard sind es, die für die „Zukunft" geschrieben haben. Haben wir nicht selbst eine großartige Presse? Da werden diese Artikel auch aufgenommen — allerdings nicht so gut bezahlt. (Stürmischer Beifall.) als wie bei Herrn Harden. Ich sehe da wie der Genosse Gradnauer abwinkt! Nun ich bin anderer Ansicht und ich meine, daß noch von diesem Gesichtswinkel noch manches erklärlich wäre, denn sonst bliebe das Ganze unbegreiflich. (Beifall und Zurufe.) Die „Zukunft" ist von Harden aus Spekulation auf ein gewisses Sensationsbedürfnis gegründet worden; er wollte Geld verdienen. Harden hat sich an Kaethi und Plethi gewandt — ich gehörte auch dazu. (Heiterkeit.) Von der „Kreuzzeitung" bis zum „Vorwärts" hat er alle eingeladen mitzuarbeiten. Er wollte wie der Rattenfänger von Hameln sagen: seht, ich habe sie alle eingefangen, ich der Rattenfänger Wittkowsky-Harden. (Stürmische Heiterkeit.) Dieser Harden hat eine feine Nase. Als der alte Berserker aus dem Sachsenwalde heimgeschickt wurde, da sagte er sich: wenn es mir gelingt, den zu gewinnen, bin ich ein gemachter Mann. Wenn Bismarck nicht gestorben wäre, würde er noch heute Mitarbeiter sein oder Harden seine Artikel diktieren. Es gehört ein ungeheurer Mangel an Taktgefühl und an parteigenössischem Gefühl dazu, sich von diesem Maximilian Harden-Wittkowsky einfangen zu lassen. (Oho!) Wer ruft da oho?! (Abg. Meister: Der gehört gewiß selbst dazu!). Ich habe Harden einen Fußtritt versetzt, ihm gehörig meine Meinung geschrieben, deshalb auch so mancher Hieb gerade gegen mich. Denn diese Sorte Menschen ist ebenso feige wie rachsüchtig. (Genossin Zetkin: Sehr richtig!) Ich habe das ruhig eingeschenkt. Ich bin ja daran gewöhnt.

Bebel verteidigt dann das Verhalten Mehrings. Vieles sei ihm auch psychologisch rätselhaft an demselben. Das liege in Mehrings Temperament. Für das, was Mehring über Schönlanck geschrieben, habe er keine Entschuldigung, er erwarte noch von demselben eine Erklärung. Andererseits habe Mehring große Verdienste um die Partei. Er hat uns große Hülfe in bitterer Zeit geleistet. Mit Bitternis denke ich noch heute daran, wie wir ohne Presse waren, unter dem Sozialistengesetz zur Polizei beschieden, gemessen, photographiert und ausgewiesen wurden. Ich vergesse das mein Leben lang nicht, und wenn ein Tag kommen sollte, an dem ich denen, so weit sie noch leben, es zeigen könnte, was sie uns getan haben: ich täte es. (Stürm. Beifall.) In der schwersten Zeit damals waren das Bitterste die Artikel Mehrings in der „Gartenlaube". Dann aber erschienen 1881 von ihm scharfe Artikel gegen die Mißgriffe der Polizei in der „Weserzeitung". Später wurde Mehring Redakteur der „Volkszeitung". Da sagte ich mir: es ist eine größere Freude über einen reuigen Sünder, als über 99 Gerechte. (Heiterkeit.) Braun war es, der mich mit Mehring wieder zusammenbrachte, es war das bei dem berühmten Souper unter den Linden (Ruf: Dressel), das Sinker verloren hatte. Braun sagt, daß er die Artikel Mehrings nicht gekannt habe. Wenn das nicht eine Vergeßlichkeit der allergrößten Art ist (Ruf Brauns: unmöglich!), dann ist es die größte Unwahrheit, die mir je vorgekommen ist. (Große Bewegung.) Jawohl, Sie haben die Artikel gekannt. Das Gegenteil anzunehmen, hieße die Intelligenz und den Wissensdrang Brauns unterschätzen! Henrich Braun ist gewissermaßen ein Hans Dampf in allen Gassen. (Heiterkeit.) Was ich hier gesagt habe, kann ich beschwören. Ich brauche keine Abstimmung. Ich überlasse Ihnen und denen draußen das Urteil zwischen mir und Braun. (Abg. Braun: Aber erst, nachdem ich gesprochen habe! Unruhe.) Auch ich bin nicht mit allem einverstanden, was Mehring schreibt. In meinen Erinnerungen, an denen in Küßnacht, wo ich keineswegs schlafe, arbeite, werde ich manchem entgegentreten. Ja, Genossen, ich denke noch lange nicht ans Sterben und habe noch vor, den Freunden und Feinden manche böse Stunde zu bereiten. (Heiterkeit und Beifall.) Ich befinde mich hier heute gewissermaßen in der Stelle des Staatsanwalts (Heiterkeit) und muß die Lücken der Beweisführung ausfüllen. Schon in den Artikeln der „Zukunft" in den neunziger Jahren zeigen sich schon die Privatgespräche. Das ist einer der traurigsten Vorgänge in der Partei, daß man in Gegenwart von bürgerlichen Schriftstellern in rücksichtlosester Weise die Parteiverhältnisse und Personenfragen bespricht. Mich hat das immer angeekelt. Nun komme ich zu den Genossen, die an der „Zukunft" mitgearbeitet haben. Wenn sie nicht gewußt hätten, was früher in der „Zukunft" gestanden, so mußten sie wissen und wußten, wie uns Harden 1902 bei der Zolldebatte angegriffen hat. Wer da noch ein wenig Ehre im Mann und Frau habe, der mußte jetzt die Freundschaft kündigen. Aber nichts gesch (Pfui.) Man hat geschwiegen, man hat weiter Geld des Herrn Harden eingesteckt und hat Partei und sich selbst damit beschimpfen las (Pfui.) Und da frage ich, was verdient das eine Antwort? Ich habe nur eine und die lau Pfui! (Stürmischer, minutenlanger Beifall.) habe 40 Jahre im öffentlichen Leben gestand aber nicht immer Sozialist, sondern habe die Par auch einmal bekämpft. Aber auf meiner Ehre kein Rostfleck! (Endloser Beifall.) Man sagt Bebel hat die Masse hinter sich, kann mit ihr al machen. Ich will Euch das Geheimnis verrate Ich mache manchmal eine Dummheit, mein Te perament reißt mich zu mancher Dummheit h was ich aber tue, ist ehrlich gemeint. An mei Ueberzeugung ist nicht zu tippen. (Endloser Beifa Ich habe stets den Klassenkampf vertreten. Di Vorgänge nötigen uns zu sagen: Seht Euch jede der zur Partei kommt, genau an, wenn es ab ein Akademiker oder sogenannter Intellektuell ist, so seht ihn Euch doppelt genau an. (Endlos Beifall.) Nicht von oben, sondern von unte aus den Massen heraus hat diese so lumpige Viz präsidentenfrage die helle Entrüstung zum Au bruch kommen lassen. Nicht bloß Einheit, sonder auch Einigkeit brauchen wir. (Minutenlanger Be fall.) Um 6 Uhr wurde vertagt.

Am Mittwoch wurde die Debatte über di Mitarbeit der Genossen an der bürgerlichen Pres fortgesetzt.

Abg. Ledebour (Berlin): Er glaube, da sachlich nichts neues mehr gesagt werden könne, des halb halte er es für angemessen, daß nur noch die jenigen zu Worte kommen, die sich zu verteidige haben, wie Göhre, Mehring (Ruf: Braun!). E verzichte daher auf das Wort und bitte, daß auc die anderen, die nicht persönlich interessiert sind das Gleiche tun. (Beifall.) Mehrere Redner verzichten darauf aufs Wort.

Reichstagsabgeordneter Rechtsanwalt Heine (Berlin): In der Hauptsache bin ich nicht angegriffen, sondern nur beiläufig genannt worden. Ich bitte den Genossen Adolf Hoffmann, mir einen Artikel zu nennen, den ich in der bürgerlichen Presse geschrieben habe. Es wird ihm schwer fallen. Ich habe vor etwa 10 Jahren einen juristischen Artikel in der Welt am Montag veröffentlicht. Ich halte die Geschichte von den Artikeln der Revisionisten, die den Genossen in der Wahlagitation Knüppel zwischen die Beine geworfen haben, für erfunden. Diese Akademikerdebatte ekelhaftester Art ist nicht von den Akademikern verschuldet worden. (Widerspruch.) Ich gebe hier die Erklärung ab, daß ich gegen die Resolution stimmen werde (Ruf: Das wußten wir schon), weil sie mir unzulänglich erscheint. Dagegen will ich nicht alles billigen, was geschehen ist. Ich bin auch der Meinung, daß man vorsichtig bei der Mitarbeit an der bürgerlichen Presse sein müsse. Auch den Artikel Bernhards habe ich nicht gebilligt. Wir haben gestern hier das Pathos der Anklage, das Pathos der Reue, das Pathos der Verzeihung gehört. Wir hörten wie dem einen gesagt wurde: Gehe hin, mein Sohn, Dein Glaube hat Dir geholfen! (Heiterkeit und Unruhe.) Und dem andern wurde Verzeihung versprochen, weil er Reue gezeigt. Das mit der Reue und Buße hatte ja etwas wahrhaft erhebendes. (Lachen.) Aber sie mögen es ein psychologisches Rätsel nennen: ich muß offen gestehen, daß ich nicht der sein mußte, der ich bin, wenn ich nicht den Trieb spüren sollte, auch hier als Verteidiger aufzutreten. (Aha!) Der Artikel von Bernhard ist ungeschickt aber gut gemeint gewesen. Sie haben gestern gehört, wie der junge Mann mit dem Pathos der Reue die Brücken hinter sich abgebrochen und einen Teil seiner Existenz geopfert hat. (Gelächter und Beifall.) Nennen Sie es Donchichoterie oder psychologisches Rätsel, aber ich halte es für meine Pflicht, daß in einer Partei, die für Recht und Wahrheit eintritt, für einen abwesenden Angegriffenen, der sich nicht verteidigen kann, ein Verteidiger ersteht (Großes Gelächter.) Ich persönlich mißbillige die Politik Harden und seine gehässige kleinliche Polemik, aber nicht bloß Mehring hat eine komplizierte Psychologie. (Lachen.) Ich habe mit Herrn Harden kaum mehr als 3—4 Mal gesprochen und zur Beruhigung des Genossen Stadthagen möchte ich bemerken: Von mir hat er keine Parteigeheimnisse erfahren. (Stadthagen: Ich habe nur von Vollmar gesprochen.) Herr Kollege Stadthagen, ich sage das auch nur, um Sie gleich im voraus zu beruhigen. (Heiterkeit. Stadthagen: Von Ihnen hole ich so viele Geheimnisse raus, wie ich will, ohne daß Sie es merken.) Genosse Stadthagen als politischer Recherchenr ist etwas ganz Neues! (Ich glaube, er ist so ungeeignet dazu, wie nur irgend jemand. (Stürm. Heiterkeit.) Als ein erfreuliches Zeichen betrachte ich es, daß Bebel und alle Redner jetzt betonen, daß die Freiheit des Denkens gewahrt werden müsse in der Partei. (Bebel: Nun hört alles auf!, als ob das jemals anders gewesen wäre.) Ja, Genosse Bebel, aber es ist gut, daß das jetzt so scharf betont wird. In einer Partei muß Uebereinstimmung in den Grundanschauungen herrschen. Aber eine so große Partei muß auch im Einzelnen Duldsamkeit haben. Einheit im Handeln nenne ich es, wenn wir sagen: wir akzeptieren die Taktik der Partei, wir wollen nicht eigene Wege gehen, sondern wir wollen uns dem fügen, was die Partei beschließt. (Lebhafter Beifall.)

Als nächster Redner wird der frühere Pfarrer Reichstagsabgeordneter Paul Göhre aufgerufen, dessen frühere nationalsoziale Parteifreunde, von Gerlach, Pfarrer Naumann und Pastor a. D. Köbschke am Berichterstattertisch sitzen.

Göhre führte aus: Gestern hat Genosse Bebel alle Mittel seiner Beredsamkeit aufgewendet und sogar seine große Vergangenheit in die Wagschale geworfen, um die Vergangenheit seines Freundes Mehring zu decken. (Lachen.) Er hat dabei denen,

in der „Zukunft“ Artikel veröffentlicht haben, größten Beleidigungen, die nach ner Erinnerung je auf einem Parteitag vor- ommen sind, ins Gesicht geschleudert. Auf die ige der Mitarbeiterschaft selbst will ich nicht ein- en, das ist zurückgedrängt, jetzt handeltes h um etwas weiter ernsteres. Unter dem fall eines großen Teiles der Versammlung hat bel von den Mitarbeitern der „Zukunft“ als arodeure gesprochen und ihnen ein Pfui erufen. Hierbei hat er auch mich namentlich annt. Durch diesen Angriff ist meine Person ht bloß vor der Partei, sondern vor der gan- n Welt aufs schmählichste in den taub gezogen worden und meine Ehre lbstachtung erfordert es, gegen diese Behand- ng zu protestieren. (Sehr richtig!) Darum üssen Sie mir gestatten, in diesem entscheidungs- llen Augenblick einen Rückblick auf meine Ver- ngenheit zu werfen. (Lärmende Unterbrechun- n. Abg. Singer ersucht um Ruhe für den ednet.) Göhre fortfahrend: Man hat von den ergelaufenen Akademikern gespro- en und auch von mir als von einem rbeliebigen ergelaufenen Akademiker, auch der Genosse Bebel at es getan. Da muß ich erklären und Gelegen- eit haben, zu zeigen, daß ich nicht der rbeliebige ergelaufene bin. Seit meinem ersten öffentlichen uftreten 1890 habe ich den Grundcharakter ge- abt, zu kämpfen, für die proletarischen Interessen er Arbeiter einzutreten, das beseelte mich, als ich rei Monate Fabrikarbeiter war. Damals war es mir — Sie mögen es religiösen Fanatismus nennen — so ernst mit der Sache, daß ich ernstlich die Absicht hatte, mein Leben ganz Arbeiter zu bleiben. (Lachen.) Auch als Generalsekretär des Evangelisch-sozialen Kon- resses habe ich die Leute dort für die proletarischen Interessen zu gewinnen gesucht. Wir zogen uns den Haß von Stumm nach. Ich mußte gehen, weil meine Tätigkeit den Leuten dort doch zu weit zu gehen schien. Dann wurde ich Pastor (Gelächter) und erwarb mir bald den Ehrennamen Arbeiterpastor. (Lärmende Zwischenrufe.) Schon nach einem halben Jahre hatte man ein Militärboykott für meine Kirche er- lassen. (Rufe: meine Kirche ist gut!)

Der Staatsanwalt saß monatelang zu meinen Füßen, um eine Anklage wegen sozialistischer Irr- lehren von der Kanzel gegen mich herzuleiten. Dem Oberkirchenrat fügte ich mich nicht, wie ich mich keiner Autorität fügte. Dann kamen die zwei Jahre Arbeit in demselben Sinne mit mei- nen nationalsozialen Freunden. Als dann die Deynhauser Kaiserrede kam, als ich sah, daß es so nicht weiter ging, da bin ich Sozialdemokrat geworden. (Zwischenrufe: Sie hätten da bleiben sollen. Großer Lärm.) Ist das die Arbeit eines beliebigen Hergelaufenen? (Rufe: Nein, nein.) Genosse Bebel wird bezeugen müssen, daß ich 1896 die Absicht hatte, einige Jahre zurückgezogen zu bleiben. Ich konnte es nicht, von allen Seiten kamen die Aufforderungen. Ich habe mich nicht vorgedrängt. Aber als man mir dann die Kan- didatur antrug, wäre ich ein Esel und ein Pflichtvergessener gewesen, wenn ich sie nicht angenommen hätte. (Beifall und Lärm.) Ich frage die sächsischen Genossen, ob ich nicht mit aller Kraft bis um letzten Augenblick meine Pflicht getan habe. (Zustimmung.) Wenn ich nicht gearbeitet hätte, würde man gesagt haben: Seht den Akademiker, der nichts tun will. Arbeitet man aber, dann heißt es, daß man sich vordränge. Ist es denn ein Verbrechen, daß ich Mitstreiter mit- geholfen habe zu erobern. Es klingt fast so, wenn man nicht wüßte, daß es bei vielen nichts weiter als Neid ist. (Lärm. Ruf: Ist das christlich?) Ach, schweigen Sie doch mit Ihrem Christentum, was verstehen Sie davon! (Gelächter und Lärm.) Wenn ich meine Vergangenheit übersehe, so frage ich: Wo kann mir jemand einen Fleck auf meiner Ehre nachweisen! (Lebh. Beifall.) Ich habe nicht im Gefängnisse gesessen (Ruf: Kommt noch!) ich habe aber auch meine Opfer gebracht: ich habe meine Stellung, mein Einkommen, meine gesell- schaftliche Stellung verloren (Gelächter), auch meine Familie habe ich zum Teil verloren. Aber meine Ehre hatte ich bis gestern Abend nicht ver- loren. (Sehr gut.) Es ist dem Parteigenossen August Bebel vorbehalten geblieben, meine Ehre vor aller Welt in den Staub zu ziehen. Und warum? In den vier Jahren, seitdem ich in der Partei bin, habe ich vier Artikel in die Zukunft geschrieben und davon zwei über religiöse Probleme. Gemäß dem Grundsatz: Religion ist Privatsache, habe ich mich stets gehütet, von mei- ner Religion innerhalb der Partei zu sprechen. Ich frage: Ist das schon ein Verbrechen, für die Zukunft zu schreiben? Bei Mehring freilich ist das ein psychologisches Rätsel, bei Liebknecht eine Dummheit. Bei mir aber ist es ein Verbrechen (Bebel: sehr richtig). Genosse Bebel sagte ganz richtig. (Bebel: Jawohl! Alsdann ruft Bebel dem ihm gegenüber sitzenden Dr. Adler laut zu: Jetzt muß er raus! Große Sensation). Daß die Zu- kunft in dieser Weise die Partei angegriffen hat, war mir wohl bekannt. Wenn ich so harmlos, sorglos war, für die Zukunft zu schreiben, so hätte Genosse Bebel, der die Zukunft näher kannte, ein Wort sagen sollen. Wenn Bebel so besorgt um das Interesse der Partei war, weshalb nahm er mich jungen Parteigenossen nicht her und sagte, daß das so nicht gehe. (Bebel: Das fehlte auch noch, daß ich Schulmeister werde!) Sie hätten mir nur eine Karte schreiben brauchen, bei der Wertschätzung für Sie hätte mir das genügt. (Bebel: Ach bleiben Sie mir mit solchen Schmei- cheleien fern.) Genosse Bebel, Sie wissen ganz gut, mit welcher Hochachtung ich zu Ihnen aufge- blickt habe. (Bebel: Ich weiß gar nichts, ist mir auch ganz egal. (Große Bewegung.) Jawohl Genosse Bebel, Sie, der Sie sich verpflichtet fühl- ten, gestern die gefährdete Parteiehre zu wahren, Sie haben entweder damals der Sache keine Be- deutung beigemessen, oder es muß auf den Fern- stehenden den Eindruck machen, als ob man eine Falle stellen wollte. (Großer Lärm.) Jetzt steht die Sache ernst. Aus den Reden der Ge- nossen Zubeil, Hoffmann und Bebel ist es ganz klar geworden: man will mich opfern, um den Franz Mehring der Partei zu erhalten. (Oho! Lärm. Bebel: Dieser Größenwahn.) Genosse Bebel, weshalb haben Sie mich denn erst gestern größenwahnsinnig gemacht? (Gelächter.) Sie haben mich gestern so schwarz gemalt, damit auf diesem Hintergrund der Genosse Mehring als lichter Engel und psychologisches Rätsel erscheint. (Sehr gut! Unruhe.) Ich habe den Eindruck, daß gestern meine Ehre skrupellos angegriffen wor- den ist, nur um den Freund zu decken. (Minu- tenlanger Lärm.) Ich wäre in der Tat ein Ehr- loser, wenn ich stillschwiege. Ich erkläre: Ein Parteiführer, der die Ehre eines Parteigenossen beschmutzt, um einen Freund zu decken, dessen Ehre nach Ansicht vieler Parteigenossen mindestens rampontert ist. (Rufe: Sehr gut!) — Diesem Parteiführer gehört ein — Pfui! (Lautlose Stille, zwei oder drei Bravorufe. Bebel fährt kreide- bleich in die Höhe.)

Seeger-Leipzig: Diese Debatte macht für die Zukunft Hardens die größte Reklame. In einer Gewerkschaftsversammlung habe Göhre gesagt: Die Arbeiter sollten sich ihren Christus und Hei- land nicht nehmen lassen. (Hört! Hört!)

Reichstagsabg. Dr. Heinrich Braun-Ber- lin: Er habe für die „Zukunft“ nie geschrieben und seine Frau habe schon seit Monaten sich ent- schlossen gehabt, nicht mehr für die „Zukunft“ zu schreiben. Die literarischen Nichtswürdigkeiten Mehrings hätten die Entrüstung der Genossen zur Siedehitze gebracht. Dieser Mann, den Bebel glo- rifiziert habe, daß er all den hervorragenden Ge- lehrten und Künstlern aus aller Welt und den verschiedenen Beamten, einwandfreien Partei- genossen, die an der „Zukunft“ mitgearbeitet ha- ben, samt und sonders die Ehre abgeschnitten habe, sei eine Erscheinung in der Publizistik aller Länder, wie sie, zur Ehre des Berufs sei es gesagt, einzigartig dastehe. (Beifall. Lärm.) Er frage: Ist das erlaubt? Ist das erhört? (Beifall und Lärm.) Von Bebel erwarte ich, daß er seinen Fehler einsehen und ihn wieder gut machen wird. (Bebel: Dazu fehlt mir die Einsicht!) Bis dahin, Genosse Bebel, will ich von diesem Fall absehen. (Bebel: Sehr gütig!) Mehring habe ich bis zu jenem Souper nicht gekannt. Bebel: Jawohl, Sie haben ihn gekannt. Sie haben ihn ja selbst eingeladen!) In Ihrem Auftrag, Genosse Bebel! (Bebel: Ich habe Ihnen keinen Auftrag erteilt.) Nun, ich lud ihn mit Ihrer Zustimmung ein, wenn Sie so jedes Wort abwägen! (Bebel: Das tun Sie, bei Ihnen ist jedes Wort schlau abgewo- gen.) Braun (fortfahrend): Das sollten Sie auch tun. Sie sollten darin nachahmen. (Bebel: Ihnen, niemals.) So lassen Sie es bleiben, es wird Ihr Schade sein. (Gelächter. Bebel: Nun, mit Ihnen spreche ich später noch über ganz andere Dinge.) Braun: Ueber die Lügenhaftigkeit Meh- rings verliere ich kein Wort mehr. (Bebel: Aber Sie sind wahrheitsliebend.) Mehring habe ich nicht gekannt, aber wohl seine Schandschrift gegen die Partei. (Bebel: Jetzt haben wir ihn ange- nagelt, jetzt hat sich der schlaue Fuchs ge- fangen! Laute Rufe: Keine Zwiegespräche.) Genosse Bebel stören Sie mich nicht allzu sehr, jetzt habe ich das Wort. Kautsky wird vieles, wenn er seine Erinnerungen aufrichtig wiedergeben will, bestätigen können. (Abg. Stadthagen: Unver- schämtheit!) Herr Stadthagen, das trifft auf Sie zu. (Große Heiterkeit und Lärm.) Franz Meh- ring steht auf dem Pranger und da wird ihn auch Bebel nicht herunterziehen können. Redner will sich dann noch gegen die Vorwürfe verteidigen, die gegen ihn erhoben worden sind, weil er in Frank- furt-Lebus an der Stelle von Metzner kandidiert habe. (Zurufe Stadthagens.) Sie, Genosse Stadt- hagen, scheinen es ja als Ihre Hauptaufgabe zu betrachten, mich vor meinen Wählern zu verhetzen und zu verdächtigen. (Lärm und Beifall.) Redner bittet zum Schluß die künstlich hervorgerufenen Verdächtigungen und Gegensätze über der notwen- digen einheitlichen Aktion der Partei zu vergessen.

Es ist ein Schlußantrag eingelaufen. (Rufe: Mehring muß noch sprechen!)

Die Debatte wird geschlossen, jedoch soll noch Mehring sprechen. Zunächst verliest Singer einen Brief Hardens, indem derselbe feststellte, daß in seinem Blatte Konservative, Kathedersozialisten, Sozialdemokraten und Anarchisten zu Wort gekom- men seien, ohne daß er sich mit dem Inhalt dieser Artikel identifiziere. Sodann erhält das Wort

Schriftsteller Dr. Franz Mehring-Berlin: Gegenüber diesen niederträchtigen Angriffen aus dem Hinterhalte bin ich wehrlos. (Gelächter.) Es sind hier alte Dinge vor 25 Jahren her ausgegra- ben. Ich werde auf alle Punkte antworten, aber heute kann ich es nicht. (Rufe: Fall Schönlank.) Auch das habe ich in einer Broschüre gegen Har- den widerlegt. Es ist eine Perfidie, diese Sache vorzubringen und letzteres zu verschweigen. Es handelt sich bei dem Ueberfall um die schmutzigste Perfidie. Ich erkläre, daß ich meine Tätigkeit an der „Neuen Zeit“ und der „Leipz. Volksztg.“ ein- stelle, bis der Parteivorstand, dem ich das Ma- terial unterbreiten werde, mich wieder dazu auf- fordert. (Bebel: Sehr gut! Beifall und Gelächter. Ruf: Schauspieler!) Es folgt dann eine Reihe persönlicher Bemerkungen.

Abgeordneter Bebel: Von dem, was ich gestern gesagt habe, kann ich kein Wort zurücknehmen. (Bewegung und Unruhe.) Mit Heinrich Braun bin ich schnell fertig. Er hat meine Worte in der geschicktesten Weise verdreht. Dabei ist dem schlauen Herrn das Malheur passiert, das zu bestätigen, was ich gegen ihn gesagt habe. Die Er- regung des Genossen Göhre ist begreiflich. In dieser Erregung hat er aber gehört, was ich gar nicht gesagt habe. Es ist mir gar nicht ein- gefallen, vom Genossen Göhre in dieser Weise als von einem hergelaufenen Akademiker zu sprechen. Gerade mir hat man immer vorgewor- fen, die Akademiker herangezogen zu haben. (Aha! Ja, leider hast Du sie erst großgezogen! Heiter- keit.) Ich habe keinen Anlaß, an der Ehrlichkeit der Ueberzeugung dieser Genossen zu zweifeln, die aus anderen Lagern zu uns herüberkommen. Aber oft haben sie die alten bürgerlichen Anschauungen noch nicht ganz abgestreift und wenn man sie dann allzu früh an verantwortungsvolle Stellen setzt, können sie sich der Aufgabe vielleicht nicht gewach- sen zeigen. Deshalb ermahnte ich gestern die Parteigenossen, mißtrauisch und doppelt vorsichtig zu sein. Daß Genosse Göhre seine Pflicht getan, habe ich nie bezweifelt. Im Gegenteil, ich sagte noch im letzten Herbst: es ist doch gut, daß wir einen solch eifrigen Agitator in der Partei haben, wie Göhre, der nimmt uns Alten viele Arbeit ab. So habe ich über Sie geurteilt, Genosse Göhre. (Göhre: Ich danke.) Sie brauchen gar nicht zu danken. (Heiterkeit.) Ich bin so oft der Partei- schulmeister genannt worden daß ich mich hüten werde, jemandem, wie Sie es wünschen, private Zurechtweisungen zu geben. (Heiterkeit.) Wenn Genosse Göhre hier vor dem Parteitag, ja vor der ganzen zivilisierten Welt erklärt, daß er den Schimpfartikel der „Zukunft“ vom 22. November nicht gelesen habe, dann glaube ich es ihm; ich muß es ihm glauben, auch wenn ich es nicht wollte, und dann muß ich erklären, daß mein Vor- wurf auf ihn nicht zutrifft. (Beifall.) Ueberrascht bin ich aber, daß er sagt, daß in der Parteipresse nicht darauf bezug genommen sei. Die „Neue Zeit“ hat geantwortet. Ich frage den Ge- nossen Göhre, ob er den Artikel Mehrings „Kon- zessionsschultzes“ gelesen hat? (Göhre: Ja, den habe ich gelesen.) Nun, dann sollte man doch auch annehmen, daß Genosse Göhre als gewissenhafter Mann, als der er bekannt ist, nach der „Zukunft“ gegriffen und den von Mehring so scharf gekenn- zeichneten Artikel nachgelesen haben sollte. (Göhre: Ich werde darauf nachher antworten.) Bebel fortfahrend: Dann muß ich auch die weitere Auf- klärung abwarten und kann nur erklären: Wer Kenntnis von dem Artikel der „Zukunft“ vom 22. November vorigen Jahres hatte und trotzdem an der Zukunft weiter mitarbeitete, auf den trifft das Verdammnisurteil, das ich gestern ausgesprochen habe, zu. (Lebh. Beifall.) Genosse Göhre hat auch auf ein Privatgespräch bezug ge- nommen. Ich sehe, Genosse Auer winkt ab (Hei- terkeit), aber ich muß darauf eingehen. Es war im Herbst 1899, wo ich den Genossen Göhre zum erstenmale kennen zu lernen die Ehre hatte, wir waren beide zum Besuche in der Villa Braun. (Zurufe.) Nein, ein Diner gab es diesmal nicht. (Heiterkeit.) Ich will nun nicht alles sagen, was ich dort mit Göhre gesprochen habe. (Abg. Meister: Warum denn nicht?) Bebel: Weil ich nicht will. (Heiterkeit.) Abg. Meister: Dann sage ich es nach- her. Abg. Bebel: Das kannst Du ja gar nicht, weil Du es nicht weißt. Abg. Meister: Na, Du hast es mir ja selbst erzählt. (Große Heiterkeit.) Bebel fortfahrend: Göhre hatte sich der Partei noch nicht angeschlossen, er sagte, daß er glaube, dazu in nächster Zeit im Stande zu sein, er wolle sich dem Studium der Genossenschaftsbewegung widmen und dann auch ein Mandat annehmen. (Hört! Abg. Meister: Aber ein sicheres, Heiterkeit und Zurufe Göhres.) Von einer mehrjährigen Ruhe war keine Rede. (Hört! und Widerspruch Göhres.) Ich kann nicht zugeben, daß die Angriffe Göhres gegen meine Person berechtigt sind. Ich will gerne, wenn Genosse Göhre die nötige Auf- klärung gibt, zurücknehmen, was ich ge- sagt habe. (Lebhafter Beifall.)

Es folgten dann noch persönliche Bemerkun- gen von Braun, Hoffmann, Stadthagen, Zubeil, Kautsky, Heine.

Abgeordneter Göhre versichert nachmals, daß er den Artikel der „Zukunft“ nicht gelesen gehabt habe. Nachdem Genosse Bebel erklärt hat, daß er mich nicht gemeint hat, stehe ich nicht an, die vollen Konsequenzen zu ziehen, auch in bezug auf das, was ich daraufhin geurteilt hatte. (Lebhafter Beifall.) Was Bebel über das Gespräch angegeben habe, sei wohl richtig, nur sei es in einem anderen Zusammenhang erfolgt. Er habe Bebel gesagt, daß er sich der Partei anschließen werde, dann aber auch verlange, daß er als völlig gleichberechtigter Genosse behandelt werde. Er wolle sich zwar eine Zeit zurückziehen, aber gegebenenfalls auch ein Mandat annehmen. (Aha!) Dazu sei er berechtigt gewesen, das sei keine Sireberei, sondern da er seine Stellung aufgegeben und völlig ein öffentlich wirkender Politiker geworden sei, habe er sich sichern müssen. (Zustimmung.) In der Nach- mittagssitzung erhielt als Berichterstatter Abgeord- netr Pfannkuch noch das Schlußwort zur Mit- arbeit der Genossen an der bürgerlichen Presse. Auf den Streit Mehring-Braun und Genossen werde er nicht eingehen. Im allgemeinen könne man ja mit dem Ergebnis der Debatte — abge- sehen von den unerquicklichen Begleiterscheinungen — zufrieden sein, da alle in Frage stehenden Ge- nossen erklärt haben, für die „Zukunft“ nicht mit- arbeiten zu wollen.

Er bitte die Anträge des Parteivorstandes an- zunehmen. Es wird zur Abstimmung geschritten. Aufsehen erregt hierbei die Erklärung Auers, daß er sich der Abstimmung über die Resolution des Parteivorstandes der Stimme enthalte. Auch Bernstein ruft: Ich enthalte mich. (Aha! Gelächter.) Die Abgg. Dr. Braun, v. Elm, Birk (München), Wolfgang Heine, Goehre, Dr. Südekum (Nürnberg) und v. Vollmar. Auch ein großer Teil der Revisionisten stimmt für das Verbot der Mitarbeit an die Partei „gehässig und hämisch angreifenden bürgerlichen Blättern“.

Die Resolution wird mit 283 gegen 24 Stimmen bei vier Stimmenthaltungen angenommen.

Inzwischen haben Bebel, Singer und Kautsky zur Vizepräsidentenfrage folgende Re- solution eingebracht:

„Der Parteitag fordert die Fraktion auf, es in der Frage der Besetzung der Vizepräsidenten- und Schriftführerposten im Reichstag bei ihrer bisherigen Stellung — Ablehnung aller nicht durch die Geschäftsordnung vorgeschriebenen Verpflichtungen zu belassen.

Der Parteitag verurteilt auf das entschiedenste die revisionistischen Bestrebungen, unsere bisherige bewährte und sieggekrönte, auf dem Klassenkampf beruhende Taktik in dem Sinne zu ändern, daß an Stelle der Eroberung der politischen Macht durch Ueber- windung der Gegner eine Politik des Entgegen- kommens an die bestehende Ordnung der Dinge tritt.

Die Folge einer derartigen revisionistischen Taktik wäre, daß aus einer Partei, die auf die möglichst rasche Umwandlung der bestehenden bürgerlichen in die sozialistische Gesellschaftsord- nung hinarbeitet, also im besten Sinne des Wor- tes revolutionär ist, eine Partei tritt, die sich mit der Reformierung der bürgerlichen Ge- sellschaft begnügt.

Der Parteitag verurteilt ferner jedes Bestre- ben, die vorhandenen, stets wachsenden Klassen- gegensätze zu vertuschen, um eine Anlehnung an bürgerliche Parteien zu erleichtern.

Der Parteitag erwartet, daß die Fraktion die größere Macht, die sie durch die vermehrte Zahl ihrer Mitglieder wie durch die gewaltige Zu- nahme der hinter ihr stehenden Wählermassen erlangt, entsprechend den Grundsätzen unseres Programms dazu benutzt, die Interessen der Ar- beiterklasse, die Erweiterung und Sicherung der politischen Freiheit und der gleichen Rechte für alle aufs kraftvollste und nachdrücklichste wahr- zunehmen und den Kampf wider Mili- tarismus und Marinismus, wider Kolonial- und Weltpolitik, wider Unrecht, Unterdrückung und Ausbeutung in jeg- licher Gestalt noch energischer zu führen, als es ihr bisher möglich gewesen ist.“

Bei Beginn der Nachmittagssitzung ereignete sich ein kleiner Zwischenfall, der sehr viel Anlaß zu Heiterkeit und kleinen Spöttereien gab. Der Ge- nosse Arthur Stadthagen erschien mit einer riesigen Düte, der er zwei große rote Rosen ent- nahm, von denen er je eine mit liebenswürdigstem Lächeln den Genossinnen Rosa Luxemburg und Klara Zetkin überreichte.

Der nächste Punkt der Debatte betrifft den Streit „Bebel-Vorwärts“ und das Wort erhält zur Vertretung seiner Beschwerde gegen den „Vorwärts“ Abgeordneter Bebel:

Die Haupt- und Staatsaktion, die manche Kreise hierbei erwarten, dürfte sich wohl nicht hieraus ergeben. Als bekannt wurde, daß der „Vorwärts“ eine Erklärung von mir nicht auf- genommen hätte, da sagten wohl viele Genossen: Na, damuß Bebel doch gehörig in die Keppel ge- hauen haben, sonst wäre das doch kaum möglich.“ (Heiterkeit.) Als man dann las, wie meine Ein- sendung lautete, sagte man wiederum: Ja, aber da liegt doch kein Grund vor, die Aufnahme zu verweigern. Ich muß erklären, daß ich keinen vernünftigen Grund für die Nichtaufnahme der Erklärungen einsehen kann, auch heute nicht. Wo hört dann die Meinungsfreiheit auf und wo fängt sie an? (Zustimmung.) An dem guten Willen des Genossen Eisners, die Meinungsfrei- heit nicht zu unterdrücken, sondern im Interesse der Partei zu handeln, bin ich fest überzeugt. Dennoch halte ich es für eine Vergewaltigung. Auch die Preßkommission hat mir ja Recht gege- ben. Ich kann den Genossen noch mitteilen, was noch nicht bekannt war, daß ich der Redaktion des „Vorwärts“ mitgeteilt habe, daß ich — es war am Mittwoch — der „Leipziger Volksztg.“ die beiden Erklärungen mit Glossen übersendet habe. Ich schrieb dem „Vorwärts“ „Die Ver- öffentlichung findet in der Samstagnummer der „Leipziger Volkszeitung“ statt. Sie sind also noch immer in der Lage, diese Veröffentlichung zu ver- hindern, wenn Sie sich entschließen die Erklärun- gen aufzunehmen. Sie brauchen dann nur der „Leipziger Volkszeitung“ zu schreiben oder zu telegraphieren, damit sie Ihnen die Erklärungen nochmals zusendet. Die Glossen bleiben dann weg.“ Es ist aber nichts erfolgt. Zur Ver- tuschungstaktik des „Vorwärts“ gegenüber den revisionistischen Bestrebungen werde ich noch bei diesem Punkte sehr scharf meinen Standpunkt geltend machen.

Zur Vorgeschichte der Erklärung gegen Heine kommt Bebel auf die Stichwahl in Marburg zu sprechen. Nach dem Münchener Beschluß, dürf- ten die Genossen für keinen bürgerlichen Kandi- daten stimmen, der für Militär- und Flottenvor- lagen eintritt. Nun konnte aber der Fall in Frage kommen, daß ein Freisinniger den auf der anderen Seite Gegner aller indirekten Steuern, Liebesgaben, Verteidiger des Wahlrechts usw. ist, einem Bündler gegenüber steht. Da meinten wir im Parteivorstand, daß es geboten sei, parteioffi- ziös hier einen Wink den Parteigenossen zu geben. Wir waren überzeugt, daß der Parteitag sagen werde: Ihr habt gesündigt, aber ihr habt Recht getan. (Zustimmung.) Die Marburger Genos- sen hatten sich nun aber an den Parteitagsbeschluß gehalten. Sie waren darin im Recht und Genosse Heine zu seiner etwas hochfahrenden Erklärung gar nicht berechtigt. Heine fühlte sich aus seinem Freundschaftsverhältnis zu Herrn von Gerlach den Beschluß zu telegraphieren. (Heine: Nur den „Vorwärts“-Artikel.) Das ist doch dieselbe Sache. Man kannst ich die Situation der Marburger Ge- nossen denken, als sie nun eines Morgens das Heinesche Telegramm lasen. Als ich über diesen Fall von Dr. Michels aus Marburg eine Be- schwerde erhielt, schrieb ich ihm: „Ich würde Euch auch geraten haben, für Herrn von Gerlach zu stimmen.“ Ich habe keinerlei Sympathien zu Herrn von Gerlach, im Gegenteil, ich weiß auch, daß er ein Flotten- und Militärschwärmer, Welt- politikschwärmer ist. (Abg. Stadthagen: Ueber- haupt ein Schwärmer! Stürm. Heiterkeit), aber auf der anderen Seite ist er ein Gegner aller in- direkten Steuern, ein Verfechter des allgemeinen Stimmrechts.

Da durfte kein Zweifel sein wie man stimmen solle, da auch ein Bündler in Frage stand. Genosse Michels erwiderte darauf: Ja, wenn man so mit uns gesprochen hätte, würden wir ganz anders ge- handelt haben. Ich meine, der „Vorwärts“ hat mir Unrecht getan; er hat es aber durch seine Er- klärung gutgemacht. Ich bin daher befriedigt.

Abgeordneter Auer: Der Marburger Fall zeige wieder einmal, wie verkehrt es ist, eine tak- tische Festlegung für längere Zeit hinaus zu tref- fen. Das haben wir schon einmal in St. Gallen erlebt, wo ganz veränderte Verhältnisse veran- laßten, ganz entgegengesetzt zu handeln. Zum Falle Bebel habe ich zu sagen, daß wir bestrebt waren, die Differenz in der Partei nicht noch durch persönliche Dinge zu verschärfen. Ich bin über- zeugt, daß, wenn ich Gelegenheit gehabt hätte, mit dem Parteivorstandsmitglied Bebel über den Vor- fall zu sprechen, wir in fünf Minuten einig ge- wesen wären, den Parteigenossen Bebel zu ver- gewaltigen. (Stürm. Heiterkeit. Zurufe Bebels.)

Deutschland.

Der Kaiser, den der Jagdaufenthalt in Mohacs nach wiederholten eigenen Versicherungen eine ganz besondere Freude gewesen ist, trifft am morgiger Freitig, vormittags ½10 Uhr, zum Besuche des Kaisers Franz Josef, in Wien ein. Am Sonntag, abends um 10 Uhr, erfolgt die Abreise des deutschen Kaisers mit Hofsonderzug, der den Monarchen direkt nach Rominten zu mehrtägigem Jagdaufent- halte führt. Ueber die dem kaiserlichen Besuche beigelegte politische Bedeutung ist an dieser Stelle schon wiederholt die Rede gewesen. Man geht wohl mit der Annahme nicht fehl, daß die Handelsver- tragsfrage den Hauptgegenstand der politischen Erörterungen bilden wird und zwar in dem Sinne, daß den Ergebnissen der langwierigen und müh- vollen Beratungen über diese Frage die endgültige Zustimmung erteilt wird.

Der Reichskanzler Graf Bülow war gestern von Kleinflottbeck nach Berlin gekommen, von wo er sich heute, Donnerstag, nach Wien begiot, um a der dortigen Kaiserbegegnung teilzunehmen.

Eine englische Bosheit. Den Augenblick, den Kaiser Wilhelm II. zur Teilnahme an Jagden in Ungarn verweilte, hielten Londoner Blätter von der bekannten Eigenschaft für den geeigneten Zeit- punkt, die Ungarn gegen Deutschland aufzuhetzen, indem sie mit dem Scheine vollster Ernsthaftigkeit folgendes meldeten: Kaiser Franz Josef ist ent- schlossen, seinen ungarischen Schwierigkeiten durch einen Verzicht auf die Krone ein Ende zu machen. Den Kronprinzen Franz Ferdinand wird die un- garische Nation als Thronfolger nicht anerkennen, sondern von ihrem konstitutionellen Rechte Ge- brauch machen und den zweiten Sohn des deut- schen Kaisers, den Prinzen Eitel Friedrich, zum ungarischen König wählen. Selbstverständlich drucken die Pa- riser Blätter diese faustdicke Lüge mit vielem Be- hagen und der Versicherung nach, daß es sich tat- sächlich so verhalte, es müsse auch zugegeben wer- den, daß sich Kaiser Wilhelm großer Beliebtheit in Ungarn erfreue, die sich auf seinen Sohn ver- erben werde. Man sollte es nicht für möglich halten, daß solche Hirngespinste wieder von der angeblichen Wahl des preußischen Prinzen zum Könige von Ungarn überhaupt ausgeheckt werden könnten, wenn man die betr. Notiz nicht schwarz auf weiß vor sich sähe.

Der Kampf gegen die Sozialdemokratie. Der „Reichsanzeiger“ gibt erneut bekannt, wonach den Unteroffizieren und Mannschaften die Teil- nahme an Versammlungen und Fest- lichkeiten ohne dienstliche Erlaubnis, sowie die Betätigung revolutionärer Ge- sinnung und das Halten, sowie die Verbreitung sozialdemokratischer Schriften verboten ist.

Ausland.

Orient.

Die bulgarische Regierung scheint tatsächlich zu einem Kriege gegen die Türkei entschlossen zu sein. Sie hat ihre Ankündigung betreffs der Einziehung der Reserven bereits zur Wahrheit gemacht und den Mächten in einer Zirkularnote mitgeteilt, die Notwendigkeit gebiete der bulgarischen Regierung die Mobilmachung. Um plötzlichen Ueberraschun- gen wenigstens entrückt zu sein, hat der Fürst, wie die „Post“ mitteilen kann, in aller Stille Vorbe- reitungen zu einer neuen Auslandsreise getroffen. Das Gerücht, der Fürst werde auch die deutsche Richshauptstadt mit seiner Anwesenheit beehren, darf jedoch als unbegründet bezeichnet werden. Kommt es zu einem Kriege mit der Türkei, so hat Bulgarien so sicher, wie zweimal zwei vier ist, die Kriegskosten zu tragen, da sich seine Hoffnung, die eine oder die andere der auswärtigen Mächte werde ihm zu Hülfe kommen, ganz sicherlich zu Wasser werden wird.

Peter in Ungnade. Wie der „Post“ von unter- richteter Seite mitgeteilt wird, befindet sich Pe- ter I. von Serbien beim Zaren tatsächlich in tiefster Ungnade. Ein Bittgesuch des Königs Peter ist schroff ablehnend beschieden worden, des Königs Regierung ist von den Mächten anerkannt worden, er selbst aber bleibt so lange aus der Reihe der Monarchen ausgeschlossen, als er unter der Bot- mäßigkeit der Verschwörerbande verbleibt und als diese seinen Willen und seine Handlungen be- herrscht. Aus diesem Grunde mußte man auch im Konak den Entschluß fassen, den Antrittsbesuchen an den Höfen von Wien und Petersburg auf das nächste Jahr zu verschieben. In seiner Begleitung könnten jetzt nur die Verschwörer sich befinden, diesen ist aber jede Berührung mit russischen und österreichischen Autoritäten unmöglich

31. Deutscher Aerztetag.

Köln, 12. September.

Aus der heutigen Sitzung war besonders bemerkenswert der Antrag des Barmer Aerztevereins: „Der Kölner Aerztetag möge eine Kundgebung gegenüber den Krankenkassen beschließen folgenden Inhalts: Der Aerztetag erwartet von sämtlichen dem Deutschen Aerztevereinsbunde angehörigen Vereinen, daß dieselben alle den ärztlichen Interessen widersprechenden Verträge zum frühestmöglichen Termine kündigen und von nun an nur solche abschließen lassen, welche die freie Arztwahl und genügende Honorierung bieten." Dr. Winkelmann-Barmen begründet diesen Antrag. Es müsse etwas geschehen und mehr geschehen, als die Direktiven des Aerztevereinsbundes empfehlen. Er kenne diese Direktiven und er könne nur sagen, sie sind so zahm, daß man sie auch den Krankenkassenvorständen hätte zusenden können. (Große Heiterkeit.) Nach der imposanten Kundgebung in Berlin hätte man ein energisches Vorgehen erwartet, aber bis jetzt merke man nichts von einer gemeinsamen Aktion. Auch die Regierungen müssen wir leider zu unseren Gegnern rechnen. Nur im Schwabenlande hat die Regierung den richtigen Weg gefunden und den Krankenkassen empfohlen, mit dem Aerztevereinsbunde zusammen zu arbeiten. Organisation gegenüber Organisation, dann gibt es Frieden und Segen für die Krankenversicherung. (Beifall.) Unsere Stärke liegt im örtlichen und zeitlichen Vorgehen im Deutschen Reiche. Wir haben in Berlin die Selbsthilfe proklamiert; nun müssen wir auch den günstigen Moment ausnutzen. Worauf warten wir? Im März haben wir zum Sammeln geblasen, nun gilt es. Heran an den Feind! Dem Mutigen gehört die Welt. Daß uns Gegner aus den eigenen Reihen entstehen, ist nicht zu befürchten. Der „ärztliche Kehricht" kann heute dem Bedarf nicht genügen. (Sehr richtig!) Möge uns heute Losung und Feldgeschrei ausgegeben werden, damit jeder morgen weiß, wer Freund ist und wer Feind. (Stürmischer, minutenlanger Beifall.) Die weitere Beratung dieser für die deutsche Aerzteschaft zurzeit wichtigsten und bedeutungsvollsten Frage erfolgte in nicht öffentlicher Sitzung. Nach Wiederherstellung der Oeffentlichkeit empfiehlt Dr. Pfalz-Düsseldorf, in Abänderung des Barmer Vorschlages, folgenden Antrag einstimmig anzunehmen: „Der 31. Deutsche Aerztetag erwartet von den dem Deutschen Aerztevereinsbunde angehörigen Vereinen, daß sie schleunigst und energisch alle Maßnahmen der Selbsthilfe zur Durchführung der Forderungen des Aerztevereinsbundes bei den Krankenkassen ergreifen (freie Arztwahl, standesgemäße Stellung und Honorierung der Kassenärzte), und daß sie ihre Mitglieder verpflichten, sich jeder Stellungsnahme gegen die Durchführung der freien Arztwahl zu enthalten." — Ein Antrag auf namentliche Abstimmung wurde abgelehnt und der Antrag Dr. Pfalz-Düsseldorf nunmehr einstimmig angenommen, nachdem der Barmer Antrag zugunsten dieses Antrages zurückgezogen war. — Ein Antrag Dr. Götz-Leipzig, beim Bundesrat vorstellig zu werden, daß die nach der Gewerbeordnung von den Zentralbehörden zu erlassende Arzneitaxe unter Vermittelung des Reichsgesundheitsamts für alle Bundesstaaten gleichlautend festgestellt würde, wurde einstimmig angenommen.

Ein Antrag Dr. Magen-Breslau: „a. Reichsangehörige, welche außerhalb des Deutschen Reiches einen akademischen Grad erwerben oder erworben haben, bedürfen zur Führung des damit verbundenen Titels die Genehmigung des Staatsministeriums; b. Personen, welche vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung einen akademischen Grad außerhalb des Deutschen Reiches erworben haben, haben die erforderliche Genehmigung binnen drei Monaten nachzuholen" geht an den geschäftsführenden Ausschuß. — Ein Antrag Dr. Kormann-Leipzig, an die Reichsregierung eine Eingabe zwecks Aufhebung des Selbstdispensierrechtes der Homöopathen zu richten, findet die Zustimmung des Aerztetages. — Einen Antrag des ärztlichen Bezirksvereins Leipzig-Stadt: Der Deutsche Aerztetag wolle seinen Geschäftsausschuß beauftragen, die erforderlichen und geeigneten Schritte zu tun, um die Herausnahme aller auf die Aerzte bezüglichen Bestimmungen aus der Gewerbeordnung und den Erlaß einer deutschen Aerzteordnung herbeizuführen, begründete Dr. Stresser-Leipzig. Es handle sich zunächst nur darum, bei einer etwa eintretenden Aenderung der Gewerbeordnung die Wünsche der Aerzte in den Vordergrund zu ziehen. Eine reinliche Scheidung zwischen Aerzten und Kurpfuschern wäre auf das freudigste zu begrüßen. Der Antrag solle nur verhindern, daß der Aerztetag vielleicht eine günstige Gelegenheit verpaßt, um die Forderungen der Aerzte zur Geltung zu bringen. Dr. Lennhof-Berlin bat um Ablehnung des Antrages. Wo immer in den letzten Jahren sich die Gesetzgebung mit den Aerzten beschäftigt habe, sei für die Aerzte etwas Ungünstiges herausgekommen. Die Schäden rühren nicht von der Gewerbeordnung her, sondern daher, daß bei anderen Gesetzen, zu deren Durchführung die Aerzte notwendig sind, man auf sie nicht die gebührende Rücksicht genommen hat. Das Recht, unsere Praxis auszuüben, wo und wie wir wollen, lassen wir uns nicht durch ein besonderes Standesgesetz verkümmern. (Beifall.) Trotz dieses Widerspruchs wurde der Antrag angenommen. — Dr. Dräßmann-Köln bat den Aerztetag, sich dahin auszusprechen, daß durch die Bildung einiger medizinischen Akademien zwecks Ableistung des praktischen Jahres und eine Beschränkung der Ableistung auf diese nicht den bei dem Vorschlage eines praktischen Jahres leitenden Intentionen entsprechen würde. — Nachdem darauf hingewiesen worden, daß es sich hier zunächst nur um Zeitungsnachrichten handle, wurde die Sache dem Ausschuß als Material überwiesen. Zum Schluß des Aerztetages stellte der Vorsitzende Prof. Löbker-Bochum fest, daß in der schwierigsten Frage, der Frage des Verhaltens gegenüber den Krankenkassen, die deutschen Aerzte vollkommen einig seien. (Zustimmung.) An den ärztlichen Vereinen sei es jetzt, die Beschlüsse in die Tat überzuführen. (Beifall.) Er hoffe, daß sie das bald und nüchtern ausführen, was ihnen der Aerztetag geraten habe. (Lebhafte Zustimmung.)

Witten und Umgegend.

Witten, 17. September.

E — Am 25. und 26. Oktober wird in unserer Stadt die Generalversammlung des westfälischen Hauptvereins des Evangel. Bundes stattfinden. Dem hiesigen Hauptverein des Ev. Bundes liegt es ob, diese Tagung vorzubereiten und ihren Teilnehmern eine gastliche Aufnahme zu sichern. Der Vorstand des hiesigen Zweigvereins hat darum die Mitglieder des Vereins zu einer ersten Besprechung dieser Festangelegenheit auf Freitag, den 18. cr., abends 8¼ Uhr, im ev. Gemeindehause eingeladen.

*— Am Dienstag, den 6. Oktober findet im Bürgerhause zu Dortmund die Kirchliche Konferenz der Grafschaft Mark und der angrenzenden Kreise statt. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: 1. Einleitende Schriftbetrachtung. (Direktor des Prediger-Seminars lic. Dr. Müller-Soest.) 2. Die Beurteilung des evangelischen Gemeindelebens der Gegenwart durch die neuere Theologie. (Professor Dr. Ecke-Bonn.) 3. Bei ausreichender Zeit: der Zusammenschluß der evangelischen Landeskirchen. 4. Ergänzung des Vorstandes.

F — Versetzt wurde zum 1. Oktober d. J. der Eisenbahn-Praktikant Heinrich Fischer von hier nach Oberhausen.

F — Einen schweren Unfall erlitt gestern ein Arbeiter einer Brennerei auf der Ruhrstraße. Der Mann kam einem Kettengange mit der Hand zu nahe, sodaß ihm in der Handfläche das Fleisch von 4 Fingern vollständig abgerissen wurde.

R — Der seit vorgestern vermißte 6 Jahre alte Knabe der Familie Stöber aus Wannen wurde gestern in Ende aufgegriffen, woselbst man ihn dem dort stationierten Gendarm übergab. Gestern Abend ist er von den Eltern abgeholt worden.

n — Ein aufregender Vorfall trug sich gestern Abend in der Bahnhofstraße vor dem Kolonialwarengeschäft L. zu. Eine Frau, welche mitten in den Geleisen der Straßenbahn stand, hatte das Läuten der Elektrischen überhört. Mit Grauen sahen die Passanten der Katastrophe entgegen. Mit äußerster Anstrengung aber brachte der Wagenführer kurz vor der Frau den Motorwagen zum Stehen.

S — Zu einer heftigen Schlägerei kam es in vergangener Nacht gegen 11 Uhr auf der Ruhrstraße zwischen einer Anzahl junger Leute. In einem Restaurant dortselbst hatte Gesangstunde stattgefunden. Als einige der Sänger das Lokal verlassen hatten, wurden sie von vier jungen Leuten angerempelt. Es entspann sich eine Keilerei. Die Angreifer, welche bald flüchten mußten, wurden in der Schulstraße von der Polizei erwischt.

B — Beschwindelt wurde ein Polensohn von einem Mädchen, welches er heiraten wollte. Sie gab an, im Besitze eines Vermögens von mehreren Hundert Mark zu sein. Er kaufte für zwei Zimmer Möbel und mietete eine Wohnung in der Kirchhofstraße, worin er dieselben aufbewahrte. Kurze Zeit darauf erfuhr er nun, daß das Mädchen kein Vermögen habe, weshalb er das Verhältnis löste. Als er die Möbel zurückholen wollte, waren beide Zimmer leer. Bei Nacht und Nebel hatte das Mädchen die Möbel verschwinden lassen. Wohin sich die Maid gewandt hat, ist bis jetzt noch unbekannt.

H — Verhaftet wurde der Fuhrknecht R. Er hielt sich unangemeldet in hiesiger Stadt auf und wurde in einer Wirtschaft an der Ardeystraße betroffen. R. hat noch eine Freiheitsstrafe zu verbüßen.

r — Der Handlanger Josef Kl. stahl dem Kaufmann Ewald L. in der Bahnhofstraße eine Eisenplatte im Werte von 10 Mark, welche er bei einem Althändler versilberte. Er hat sich jetzt vor der Strafkammer zu verantworten.

m — Beschlagnahmt wurde eine Remontoiruhr, welche einem Betrunkenen von Leichenfledderern abgenommen wurde, als ihm ein „Hilfsbereiter" wieder auf die Beine half. Die Täter, welche die Tat eingestanden haben, sind ermittelt — Leider aber fehlt der Bestohlene.

* Annen, 16. Sept. Gestern abend trieb hierselbst ein Zechpreller sein Unwesen. In mehreren Wirtschaften machte er eine größere Zechschuld und verduftete dann in einem unbewachten Augenblick, ohne zu bezahlen. Leider ist der Bursche unerkannt entkommen.

O Annen, 17. Sept. Ein anscheinend dem Arbeiterstande angehörender älterer Mann, der gestern morgen in angetrunkenem Zustande in Haft genommen worden war, erhängte sich kurz nach seiner Festnahme im Polizeigewahrsam. Die Personalien des Selbstmörders konnten, da Ausweispapiere bei ihm nicht vorgefunden wurden, nicht festgestellt werden. — Der Selbstmörder heißt Himmenberg.

p Bochum, 16. Sept. Leimpeters aus der Haft entlassen! Wie bekannt, wurde am Samstag der Redakteur der „Bergarbeiterzeitung", Leimpeters, in Haft genommen, weil er sich weigerte, den Ueberbringer des famosen Berichtes über die Bergarbeiterbewegung im Ruhrkohlenrevier, den Polizeikommissar Krohn an die Regierung gerichtet, zu nennen. 20 Mk. Geldstrafe und 6 Wochen Haft wurden ihm diktiert. Wie wir bestimmt erwartet haben, hat das Verfahren ein klägliches Ende genommen. Leimpeters, welcher nicht zum Verräter werden wollte, ist heute mittag aus der Haft entlassen worden. Die angedrohte und wirklich erlassene Haftstrafe von 6 Wochen hat man schon nach viertägiger Dauer aufgehoben, weil man einsah, daß man aus Leimpeters doch nicht den Namen der Vertrauensperson herausbekommen konnte. Noch mehr, man hat sogar das Verfahren gegen ihn eingestellt. Rechtsanwalt Heydemann richtete heute ein Schreiben an die Staatsanwaltschaft, in welcher er dartat, daß das Zeugniszwangsverfahren gegen Leimpeters dem Gesetz widerspreche, weil dem ein Strafverfahren vorauszugehen habe, was hier nicht der Fall sei. Ueber den Fall erfahren wir Näheres. Leimpeters wurde am Samstag von dem Gerichtsassessor Wolff geladen, der ihm eröffnete, daß der Regierungspräsident von Arnsberg unter allen Umständen den Namen des Ueberbringers des amtlichen Berichtes des Polizeikommissars Krohn wissen wolle. Leimpeters erwiderte, daß der Bericht ohne Briefumschlag in Herne von einem Bergmann gefunden und der „Bergarbeiterzeitung" von diesem übermittelt worden sei, die ihn wegen der durchaus falschen Beurteilung der Bergarbeiterbewegung im Ruhrkohlenrevier gebracht habe. Leimpeters weigerte sich, den Namen des Ueberbringers zu nennen. Es wurden ihm dann 5 Minuten Bedenkzeit gelassen. Als er nach Ablauf derselben bei seiner Weigerung verblieb, diktierte man ihm 20 Mk. Geldstrafe und 6 Wochen Haft, außerdem drohte man ihm 6 Monate Haft an — und entläßt ihn nach 4tägiger Haft. — Jetzt hat Herr kgl. Bezirkskommissar Krohn das Wort, welcher den Bericht persönlich in den Briefkasten in Herne geworfen — haben will.

(:) Heven, 16. Sept. Ein schweres Sittlichkeitsverbrechen beging am Sonntag der 64 jährige, unverheiratete Rentenempfänger E. K. von hier an einem noch nicht schulpflichtigen Kinde. Der alte Sünder, welcher schon mehrere Verbrechen dieser Art auf dem Gewissen haben soll, wurde am Montag von dem Gendarm Sch. verhaftet und nach vorherigem Verhör auf dem Amte zu Herbede gestern dem Gerichtsgefängnis in Witten zugeführt.

Rellinghausen, 15. Sept. Bei Sprengarbeiten an der alten Brücke am Overweg flog ein durch einen Schuß gelöster Stein einem Polizeibeamten mit solcher Gewalt gegen das linke Bein, daß letzteres total zersplittert wurde und amputiert werden mußte.

Münster, 15. Sept. Seit einigen Tagen ist man im Schloßgarten damit beschäftigt, das Fundament für das Ehrengrab des in China ermordeten Gesandten Freiherrn von Ketteler zu legen. Das Fundament erhält seinen Standort im südwestlichen Teile auf erhöhter Stelle. Die Hauptfigur, bekanntlich ein gewappneter Engel mit Lanze und Schild, wird den Blick nach dem nahegelegenen Friedhofe richten, wo der Verstorbene bei dem großen Friedhofskreuz die letzte Ruhestätte gefunden hat.

Telegramme.

Der Deutsche Kaiser in Ungarn.

Mohacs, 17. Sept. Der Deutsche Kaiser begab sich gestern früh auf die Pürsche und arbeitete dann. Nachmittags um 4 Uhr ging er abermals zum Pürschen nach Kapanski. Heute nachmittag wird der Kaiser einem Volksfeste in Beeba beiwohnen und abends nach Wien abreisen.

Mordversuch.

Berlin, 17. Sept. Der „Lokalanzeiger" meldet aus Altona: Ein wegen Ungebühr aus der Fabrik entlassener Arbeiter suchte den Werkmeister zu erschießen, er fehlte ihn jedoch und erschoß darauf sich selbst.

Die Vorgänge auf der türkischen Botschaft in Wien.

Wien, 17. Sept. Nach offenbar inspirierter Mitteilung der „Allgem. Ztg." ist die vorgestrige Attackierung des türkischen Botschafters durch den Botschaftsarzt die Konsequenz von langjährigen Intriguen gegen den Botschafter, dessen erbitterter Feind der Generalsekretär des Ministeriums des Aeußern in Konstantinopel Nury Bay ist, der selbst auf den Wiener Posten aspiriert und bereits zweimal die Abberufung des Botschafters nahezu durchgesetzt hat. Dieselbe unterblieb jedoch, da der Botschafter in Wien sehr beliebt ist, und auch diesmal dürfte der Pforte bedeutet werden, daß man eine Abberufung sehr ungern sehen würde.

Die Wirren am Balkan.

Petersburg, 17. Sept. Die Zeitung Kadkas meldet: In Karsni eilte am 15. September unter Glockengeläute eine große Menge Armenier herbei, welche sich um die Kirche lagerten, als die Beamten gingen. Auf die Aufforderung der Polizei, auseinander zu gehen, antwortete die Menge mit Steinwürfen und Schüssen und drängte die Polizei zurück. Zum Schutze derselben eilten 200 Kosaken herbei. Auch diese wurden mit Steinwürfen und Schüssen empfangen. Die Kosaken machten von ihrer Waffe Gebrauch, worauf der Platz geräumt und von der Menge einer getötet, zwei verwundet und 77 verhaftet wurden, unter denen sich zwei Geistliche befanden. Mehrere Kosaken wurden verwundet.

Kampf zwischen Engländern und Arabern.

Eden, 17. Sept. Ein Kampf wird aus dem Nordosten von Dethala gemeldet. Derselbe entbrannte zwischen englischer Infanterie und Arabern. Die Verluste auf englischer Seite sind ein Toter und sechs Verwundete, die Araber hatten sieben Tote und vierzehn Verwundete.

Hochwasser.

Klagenfurt, 17. Sept. Die gegenwärtige Hochwasserkatastrophe nahm einen bisher unerreichten Umfang angenommen. Fast alle Täler sind überschwemmt, Brücken und Reichsstraßen sind zerstört, die Ernte ist vernichtet und die Felder auf Jahre hinaus verwüstet. Auch in den Wäldern ist großer Schaden angerichtet. In Lisitale wurden zwei Leichen gefunden. Auf der Liser treibt ein hölzernes Bauernhaus mit seinen Bewohnern. Militär, Beamte und Ingenieure der Reichsregierung leisten Hilfe.

Berlin, 17. Sept. Aus Salzburg wird gemeldet: Die Fluten führen fortgesetzt Leichen und viel totes Vieh mit sich. Aus Bad Gastein fehlen noch alle Nachrichten. Nur wenige versuchten dorthin zu gelangen; die Katastrophe muß furchtbar sein. Jetzt fällt überall Schnee.

MESSMER'S THEE
BERÜHMTE MISCHUNGEN. FEINSTE SOUCHONGS.
Louis Dreyer, Johannisstr. 6 u. H. Luhn Wwe., Telefon 460.

Danksagung.

Allen denen, die unserer unvergeßlichen Tochter und Schwester die letzte Ehre erwiesen haben, sowie Herrn Pastor Diekhoff für die zahlreichen Besuche am Krankenbette und die trostreichen Worte am Grabe sagen wir hiermit unsern innigsten Dank. [11679

Langendreerholz.

Familie Schürmann.

Die bisher im hiesigen Firmen-Register unter Nr. 289 eingetragene Firma:

„Fr. Hahne, Witten"

ist auf die Eheleute **Ferdinand Reichwald** und **Auguste** geborene **Martin** zu Witten übergegangen und unter Nr. 115 in das Handelsregister A. übertragen.

Witten, den 31. August 1903.

11687 **Königliches Amtsgericht.**

Mk. 25000

auf 1. Hypothek zu 4% Zinsen sofort **auszuleihen.** Offerten unter E. 11702 an die Geschäftsst. erbeten.

Einlagen jeder Höhe

nimmt an (auch durch die Post) und verzinst solche mit **3½ Prozent.**

Sparkasse Wetter a. d. Ruhr.



Todes-Anzeige.

Diesen Morgen 4 Uhr starb sanft und gottergeben unser innigst geliebter Sohn und Bruder

Wilhelm

im Alter von 14 Jahren und 13 Tagen.

Bommern und Witten, den 17. September 1903.

Familie **Ewald Werth.**

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 20. d. M., nachm. ½3 Uhr, vom Sterbehause aus statt. 11710

Kartoffeln-Verkauf.

Am Mittwoch, den 23. Sept., nachmittags 4 Uhr,

läßt Herr **Heinr. Blennemann** zu Wannen in der Nähe des alten Kirchhofes

2 Morgen Magnum bonum

öffentlich nummerweise gegen Kredit und Bürgschaft verkaufen. [11715

Heven, den 17. Septbr. 1903.

Dönhoff, Auktionator.

Zum ersten November ein älteres erfahrenes

Mädchen

gesucht. Zu erfragen in der Gschft. des Wittener Tagebl. [11697

Zum 1. oder 15. Oktober wird ein tüchtiges

Zweitmädchen

gegen hohen Lohn gesucht. [11708

Bahnhofstraße 16.

Bekanntmachung.

Unter den Schweinebeständen des Berginvaliden **Wilhelm Hütt** in Vormholz Nr. 30, des Berginvaliden **Wilhelm Hellinger** in Westherbede Nr. 148, des Berginvaliden **Heinr. Körmann** in Heven Nr. 63½, des Berginvaliden **Friedrich Sonnenschein** in Durchholz und des Bäckermeisters **Ludwig Kogelheide** in Westherbede ist der **Rotlauf** ausgebrochen.

Ueber die verseuchten Gehöfte ist die Sperre verhängt.

Herbede, 14. September 1903.

Die Polizei-Verwaltung:
Meesmann.

Aeltere Dame sucht per Oktober oder November **Wohnung** von zwei ger. Zimmern mit Bequemlichkeiten in ruh. prop. Hause. Off. u. A. Z. 11653 an die Gesch.

Möglichst abgeschlossene **Wohnung** von 3—4 Zimmern nebst Küche und Zubehör per sofort gesucht. Offerten unter B. 11695 an die Geschäftsst.

Gesucht

möbl. Zimmer

in besserem Hause. Offerten unter **11692** an die Geschäftsst. d. Bl.

Sofort oder später ein evangel.

Dienstmädchen

gesucht. [11713

Langendreer, Hauptstr. 93.

Im Preise herabgesetzte

Noten

wie

Tänze, Märsche, Lieder, Salonstücke

in reicher Auswahl vorrätig bei

C. L. Krüger, Buchhdlg.

Ladenlokal

mit Wohnung und Lager gesucht. Offerten u. B. 11708 an die Geschäftsstelle.

Besseres, evangel.

Mädchen

für Küche und Hausarbeit per 1. Oktober oder später **gesucht.** Solche, die auf dauernde Stellung reflektieren und schon in herrschaftlichen Häusern gewohnt, wollen sich melden

11698 Nordstraße 10, part.

Bureau-Verband „Reform"

Hagen i. W.,
Ecke Wittekind- u. Adolfstraße 5, I,

Inh.: Karl Köster,

Stellen-Vermittler

für nur kaufmänn. u. techn. Personal, sucht sofort:

1 Privatsekretär, Geh. b. 3000 Mk.,
1 Lagerverwalter u. Expedienten,
2 Elektromechaniker,
4 Maschinenschreiber u. Stenogr.,
3 Einkassierer und **Verkäufer,**
5 Reisende u. Verkäuf. div. Branch.,
26 Verkäuferinnen aller Branchen,
1 Stenographin und **Maschinenschreiberin, 6 Kontoristinnen.**

Geschäftsstunden Wochentags von 9—1 und von 3—7 Uhr. Sonntags von 10—12 Uhr. Samstags Nachmittags geschlossen. [11712

Eine junge Dame, **geprüfte Lehrerin,** wünscht Arbeits- u. Nachhülfestunden zu geben, besonders auch im Französischen. Auskunft erteilt

Prof. Steckelberg, Schulstr. 43.

Properes Mädchen,

welches kochen kann, für alle Hausarbeit gesucht; ferner findet eine

ältere Person

zu 2 Kindern angenehme Stellung zum 1. Oktober.

Frau Flecken, Bochum,

11714 Königstraße 5.

in der „Zukunft“ Artikel veröffentlicht haben, größten Beleidigungen, die nach ner Erinnerung je auf einem Parteitag vor- ommen sind, ins Gesicht geschleudert. Auf die ige der Mitarbeiterschaft selbst will ich nicht ein- en, das ist zurückgedrängt, jetzt handeltes humetwas weiternsteres. Unter dem ifall eines großen Teiles der Versammlung hat bel von den Mitarbeitern der „Zukunft“ als arodeure gesprochen und ihnen ein Pfui zerufen. Hierbei hat er auch mich namentlich annt. Durch diesen Angriff ist meine Person ht bloß vor der Partei, sondern vordergan- n Welt aufs schmählichste in den taub gezogen worden und meine Ehre. bstachtung erfordert es, gegen diese Behand- ng zu protestieren. (Sehr richtig!) Darum üssen Sie mir gestatten, in diesem entscheidungs- llen Augenblick einen Rückblick auf meine Ver- ngenheit zu werfen. (Lärmende Unterbrechun- n. Abg. Singer ersucht um Ruhe für den ebner.) Göhre fortfahrend: Man hat von den ergelaufenen Akademikern gespro- en und auch von mir als von einem xbeliebigen ergelaufenen Akademiker, auch der Genosse Bebel at es getan. Da muß ich erklären und Gelegen- eit haben, zu zeigen, daß ich nicht der xbeliebige ergelaufene bin. Seit meinem ersten öffentlichen uftreten 1890 habe ich den Grundcharakter ge- abt, zu kämpfen, für die proletarischen Interessen er Arbeiter einzutreten, das beseelte mich, als ich rei Monate Fabrikarbeiter war. Damals war es mir — Sie mögen es religiösen Fanatismus nennen — so ernst mit der Sache, daß ich ernstlich die Absicht hatte, mein Leben ang Arbeiter zu bleiben. (Lachen.) Auch als Generalsekretär des Evangelisch-sozialen Kon- resses habe ich die Leute dort für die proletarischen Interessen zu gewinnen gesucht. Wir zogen uns den Haß von Stumm nach. Ich mußte gehen, weil meine Tätigkeit den Leuten dort doch zu weit zu gehen schien. Dann wurde ich Pastor (Gelächter) und erwarb mir bald den Ehrennamen Arbeiterpastor. (Lärmende Zwischenrufe.) Schon nach einem halben Jahre hatte man ein Militärboykott für meine Kirche er- lassen. (Rufe: meine Kirche ist gut!)

Der Staatsanwalt saß monatelang zu meinen Füßen, um eine Anklage wegen sozialistischer Irr- lehren von der Kanzel gegen mich herzuleiten. Dem Oberkirchenrat fügte ich mich nicht, wie ich mich keiner Autorität fügte. Dann kamen die zwei Jahre Arbeit in demselben Sinne mit mei- nen nationalsozialen Freunden. Als dann die Dennhauser Kaiserrede kam, als ich sah, daß es so nicht weiter ging, da bin ich Sozialdemokrat geworden. (Zwischenrufe: Sie hätten da bleiben sollen. Großer Lärm.) Ist das die Arbeit eines beliebigen Hergelaufenen? (Rufe: Nein, nein.) Genosse Bebel wird bezeugen müssen, daß ich 1899 die Absicht hatte, einige Jahre zurückgezogen zu bleiben. Ich konnte es nicht, von allen Seiten kamen die Aufforderungen. Ich habe mich nicht vorgedrängt. Aber als man mir dann die Kan- didatur antrug, wäre ich ein Esel und ein Pflichtvergessener gewesen, wenn ich sie nicht angenommen hätte. (Beifall und Lärm.) Ich frage die sächsischen Genossen, ob ich nicht mit aller Kraft bis um letzten Augenblick meine Pflicht getan habe. (Zustimmung.) Wenn ich nicht gearbeitet hätte, würde man gesagt haben: Seht den Akademiker, der nichts tun will. Arbeitet man aber, dann heißt es, daß man sich vordränge. Ist es denn ein Verbrechen, daß ich Mitstreiter mit- geholfen habe zu erobern. Es klingt fast so, wenn man nicht wüßte, daß es bei vielen nichts weiter als Neid ist. (Lärm. Ruf: Ist das christlich?) Ach, schweigen Sie doch mit Ihrem Christentum, was verstehen Sie davon! (Gelächter und Lärm.) Wenn ich meine Vergangenheit übersehe, so frage ich: Wo kann mir jemand einen Fleck auf meiner Ehre nachweisen! (Lebh. Beifall.) Ich habe nicht im Gefängnisse gesessen (Ruf: Kommt noch!) ich habe aber auch meine Opfer gebracht: ich habe meine Stellung, mein Einkommen, meine gesell- schaftliche Stellung verloren (Gelächter), auch meine Familie habe ich zum Teil verloren. Aber meine Ehre hatte ich bis gestern Abend nicht ver- loren. (Sehr gut.) Es ist dem Parteigenossen August Bebel vorbehalten geblieben, meine Ehre vor aller Welt in den Staub zu ziehen. Und warum? In den vier Jahren, seitdem ich in der Partei bin, habe ich vier Artikel in die Zukunft geschrieben und davon zwei über religiöse Probleme. Gemäß dem Grundsatz: Religion ist Privatsache, habe ich mich stets gehütet, von mei- ner Religion innerhalb der Partei zu sprechen. Ich frage: Ist das schon ein Verbrechen, für die Zukunft zu schreiben? Bei Mehring freilich ist das ein psychologisches Rätsel, bei Liebknecht eine Dummheit. Bei mir aber ist es ein Verbrechen (Bebel: sehr richtig). Genosse Bebel sagte ganz richtig. (Bebel: Jawohl! Alsdann ruft Bebel dem ihm gegenüber sitzenden Dr. Adler laut zu: Jetzt muß er raus! Große Sensation). Daß die Zu- kunft in dieser Weise die Partei angegriffen hat, war mir wohl bekannt. Wenn ich so harmlos, sorglos war, für die Zukunft zu schreiben, so hätte Genosse Bebel, der die Zukunft näher kannte, ein Wort sagen sollen. Wenn Bebel so besorgt um das Interesse der Partei war, weshalb nahm er mich jungen Parteigenossen nicht her und sagte, daß das so nicht gehe. (Bebel: Das fehlte auch noch, daß ich Schulmeister werde!) Sie hätten mir nur eine Karte schreiben brauchen, bei der Wertschätzung für Sie hätte mir das genügt. (Bebel: Ach bleiben Sie mir mit solchen Schmei- cheleien fern.) Genosse Bebel, Sie wissen ganz gut, mit welcher Hochachtung ich zu Ihnen aufge- blickt habe. (Bebel: Ich weiß gar nichts, ist mir auch ganz egal. (Große Bewegung.) Jawohl Genosse Bebel, Sie, der Sie sich verpflichtet fühl- ten, gestern die gefährdete Parteiehre zu wahren, Sie haben entweder damals der Sache keine Be- deutung beigemessen, oder es muß auf den Fern- stehenden den Eindruck machen, als ob man eine Falle stellen wollte. (Großer Lärm.) Jetzt steht die Sache ernst. Aus den Reden der Ge- nossen Zubeil, Hoffmann und Bebel ist es ganz klar geworden: man will mich opfern, um den Franz Mehring der Partei zu erhalten. (Oho! Lärm. Bebel: Dieser Größenwahn.) Genosse Bebel, weshalb haben Sie mich denn erst gestern größenwahnsinnig gemacht? (Gelächter.) Sie haben mich gestern so schwarz gemalt, damit auf diesem Hintergrund der Genosse Mehring als lichter Engel und psychologisches Rätsel erscheint. (Sehr gut! Unruhe.) Ich habe den Eindruck, daß gestern meine Ehre skrupellos angegriffen wor- den ist, nur um den Freund zu decken. (Minu- tenlanger Lärm.) Ich wäre in der Tat ein Ehr- loser, wenn ich stillschwiege. Ich erkläre: Ein Parteiführer, der die Ehre eines Parteigenossen beschmutzt, um einen Freund zu decken, dessen Ehre nach Ansicht vieler Parteigenossen mindestens ramponiert ist. (Rufe: Sehr gut!) — Diesem Parteiführer gehört ein — Pfui! (Lautlose Stille, zwei oder drei Bravorufe. Bebel fährt kreide- bleich in die Höhe.)

Seeger-Leipzig: Diese Debatte macht für die Zukunft Hardens die größte Reklame. In einer Gewerkschaftsversammlung habe Göhre gesagt: Die Arbeiter sollten sich ihren Christus und Hei- land nicht nehmen lassen. (Hört! Hört!)

Reichstagsabg. Dr. Heinrich Braun-Ber- lin: Er habe für die „Zukunft“ nie geschrieben und seine Frau habe schon seit Monaten sich ent- schlossen gehabt, nicht mehr für die „Zukunft“ zu schreiben. Die literarischen Nichtswürdigkeiten Mehrings hätten die Entrüstung der Genossen zur Siedehitze gebracht. Dieser Mann habe den Bebel glo- rifiziert habe, daß er all den hervorragenden Ge- lehrten und Künstlern aus aller Welt und den verschiedenen Beamten, einwandfreien Partei- genossen, die an der „Zukunft“ mitgearbeitet ha- ben, samt und sonders die Ehre abgeschnitten habe, sei eine Erscheinung in der Publizistik aller Län- der, wie sie, zur Ehre des Berufs sei es gesagt, einzigartig dastehe. (Beifall. Lärm.) Er frage: Ist das erlaubt? Ist das erhört? (Beifall und Lärm.) Von Bebel erwarte ich, daß er seinen Fehler einsehen und ihn wieder gut machen wird. (Bebel: Dazu fehlt mir die Einsicht!) Bis dahin, Genosse Bebel, will ich von diesem Fall absehen. (Bebel: Sehr gütig!) Mehring habe ich bis zu jenem Souper nicht gekannt. Bebel: Jawohl, Sie haben ihn gekannt. Sie haben ihn ja selbst eingeladen!) Zu Ihrem Auftrag, Genosse Bebel! (Bebel: Ich habe Ihnen keinen Auftrag erteilt.) Nun, ich lud ihn mit Ihrer Zustimmung ein, wenn Sie so jedes Wort abwägen! (Bebel: Das tun Sie, bei Ihnen ist jedes Wort schlau abgewo- gen.) Braun (fortfahrend): Das sollten Sie auch tun. Sie sollten darin nachahmen. (Bebel: Ihnen, niemals.) So lassen Sie es bleiben, es wird Ihr Schade sein. (Gelächter. Bebel: Nun, mit Ihnen spreche ich später noch über ganz andere Dinge.) Braun: Ueber die Lügenhaftigkeit Meh- rings verliere ich kein Wort mehr. (Bebel: Aber Sie sind wahrheitsliebend.) Mehring habe ich nicht gekannt, aber wohl seine Schandschrift gegen die Partei. (Bebel: Jetzt haben wir ihn ange- nagelt, jetzt hat sich der schlaue Fuchs ge- fangen! Laute Rufe: Keine Zwiegespräche.) Genosse Bebel stören Sie mich nicht allzu sehr, jetzt habe ich das Wort. Kautsky wird vieles, wenn er seine Erinnerungen aufrichtig wiedergeben will, bestätigen können. (Abg. Stadthagen: Unver- schämtheit!) Herr Stadthagen, das trifft auf Sie zu. (Große Heiterkeit und Lärm.) Franz Meh- ring steht auf dem Pranger und da wird ihn auch Bebel nicht herunterziehen können. Redner will sich dann noch gegen die Vorwürfe verteidigen, die gegen ihn erhoben worden sind, weil er in Frank- furt-Lebus an der Stelle von Metzner kandidiert habe. (Zurufe Stadthagens.) Sie, Genosse Stadt- hagen, scheinen es ja als Ihre Hauptaufgabe zu betrachten, mich vor meinen Wählern zu verhetzen und zu verdächtigen. (Lärm und Beifall.) Redner bittet zum Schluß die künstlich hervorgerufenen Verdächtigungen und Gegensätze über der notwen- digen einheitlichen Aktion der Partei zu vergessen.

Es ist ein Schlußantrag eingelaufen. (Rufe: Mehring muß noch sprechen!)

Die Debatte wird geschlossen, jedoch soll noch Mehring sprechen. Zunächst verliest Singer einen Brief Hardens, indem derselbe feststellte, daß in seinem Blatte Konservative, Kathedersozialisten, Sozialdemokraten und Anarchisten zu Wort gekom- men seien, ohne daß er sich mit dem Inhalt dieser Artikel identifiziere. Sodann erhält das Wort

Schriftsteller Dr. Franz Mehring-Berlin: Gegenüber diesen niederträchtigen Angriffen aus dem Hinterhalte bin ich wehrlos. (Gelächter.) Es sind hier alte Dinge vor 25 Jahren her ausgegra- ben. Ich werde auf alle Punkte antworten, aber heute kann ich es nicht. (Rufe: Fall Schönlank.) Auch das habe ich in einer Broschüre gegen Har- den widerlegt. Es ist eine Perfidie, diese Sache vorzubringen und letzteres zu verschweigen. Es handelt sich bei dem Ueberfall um die schmutzigste Perfidie. Ich erkläre, daß ich meine Tätigkeit an der „Neuen Zeit“ und der „Leipz. Volksztg.“ ein- stelle, bis der Parteivorstand, dem ich das Ma- terial unterbreiten werde, mich wieder dazu auf- fordert. (Bebel: Sehr gut! Beifall und Gelächter. Ruf: Schauspieler!) Es folgt dann eine Reihe persönlicher Bemerkungen.

Abgeordneter Bebel: Von dem, was ich gestern gesagt habe, kann ich kein Wort zurücknehmen. (Bewegung und Unruhe.) Mit Heinrich Braun bin ich schnell fertig. Er hat meine Worte in der geschicktesten Weise verdreht. Dabei ist dem schlauen Herrn das Malheur passiert, das zu be- stätigen, was ich gegen ihn gesagt habe. Die Er- regung des Genossen Göhre ist begreiflich. In dieser Erregung hat er aber gehört, was ich gar nicht gesagt habe. Es ist mir gar nicht ein- gefallen, vom Genossen Göhre in dieser Weise als von einem hergelaufenen Akademiker zu sprechen. Gerade mir hat man immer vorgewor- fen, die Akademiker herangezogen zu haben. (Aha! Ja, leider hast Du sie erst großgezogen! Heiter- keit.) Ich habe keinen Anlaß, an der Ehrlichkeit der Ueberzeugung dieser Genossen zu zweifeln, die aus anderen Lagern zu uns herüberkommen. Aber oft haben sie die alten bürgerlichen Anschauungen noch nicht ganz abgestreift und wenn man sie dann allzu früh an verantwortungsvolle Stellen setzt, können sie sich der Aufgabe vielleicht nicht gewach- sen zeigen. Deshalb ermahnte ich gestern die Parteigenossen, mißtrauisch und doppelt vorsichtig zu sein. Daß Genosse Göhre seine Pflicht getan, habe ich nie bezweifelt. Im Gegenteil, ich sagte noch im letzten Herbst: es ist doch gut, daß wir einen solch eifrigen Agitator in der Partei haben, wie Göhre, der nimmt uns Alten viele Arbeit ab. So habe ich über Sie geurteilt, Genosse Göhre. (Göhre: Ich danke.) Sie brauchen gar nicht zu danken. (Heiterkeit.) Ich bin so oft der Partei- schulmeister genannt worden daß ich mich hüten werde, jemandem, wie Sie es wünschen, private Zurechtweisungen zu geben. (Heiterkeit.) Wenn Genosse Göhre hier vor dem Parteitag, ja vor der ganzen zivilisierten Welt erklärt, daß er den Schimpfartikel der „Zukunft“ vom 22. November nicht gelesen habe, dann glaube ich es ihm; ich muß es ihm glauben, auch wenn ich es nicht wollte, und dann muß ich erklären, daß mein Vor- wurf auf ihn nicht zutrifft. (Beifall.) Ueberrascht bin ich aber, daß er sagt, daß in der Parteipresse nicht darauf bezug genommen sei. Die „Neue Zeit“ hat geantwortet. Ich frage den Ge- nossen Göhre, ob er den Artikel Mehrings „Kon- zessionsschultzes“ gelesen hat? (Göhre: Ja, den habe ich gelesen.) Nun, dann sollte man doch auch annehmen, daß Genosse Göhre als gewissenhafter Mann, als der er bekannt ist, nach der „Zukunft“ gegriffen und den von Mehring so scharf gekenn- zeichneten Artikel nachgelesen haben sollte. (Göhre: Ich werde darauf nachher antworten.) Bebel fortfahrend: Dann muß ich auch die weitere Auf- klärung abwarten und kann nur erklären: Wer Kenntnis von dem Artikel der „Zukunft“ vom 22. November vorigen Jahres hatte und trotzdem an der Zukunft weiter mitarbeitete, auf den trifft das Verdammnisurteil, das ich gestern ausgesprochen habe, zu. (Lebh. Beifall.) Genosse Göhre hat auch auf ein Privatgespräch bezug ge- nommen. Ich sehe, Genosse Auer winkt ab (Hei- terkeit), aber ich muß darauf eingehen. Es war im Herbst 1899, wo ich den Genossen Göhre zum erstenmale kennen zu lernen die Ehre hatte, wir waren beide zum Besuche in der Villa Braun. (Zurufe.) Nein, ein Diner gab es diesmal nicht. (Heiterkeit.) Ich will nun nicht alles sagen, was ich dort mit Göhre gesprochen habe. (Abg. Meister: Warum denn nicht?) Bebel: Weil ich nicht will. (Heiterkeit.) Abg. Meister: Dann sage ich es nach- her. Abg. Bebel: Das kannst Du ja gar nicht, weil Du es nicht weißt. Abg. Meister: Na, Du hast es mir ja selbst erzählt. (Große Heiterkeit.) Bebel fortfahrend: Göhre hatte sich der Partei noch nicht angeschlossen, er sagte, daß er glaube, dazu in nächster Zeit im Stande zu sein, er wolle sich dem Studium der Genossenschaftsbewegung widmen und dann auch ein Mandat annehmen. (Hört! Abg. Meister: Aber ein sicheres, Heiterkeit und Zurufe Göhres.) Von einer mehrjährigen Ruhe war keine Rede. (Hört! und Widerspruch Göhres.) Ich kann nicht zugeben, daß die Angriffe Göhres gegen meine Person berechtigt sind. Ich will gerne, wenn Genosse Göhre die nötige Auf- klärung gibt, zurücknehmen, was ich ge- sagt habe. (Lebhafter Beifall.)

Es folgten dann noch persönliche Bemerkun- gen von Braun, Hoffmann, Stadthagen, Zubeil, Kautsky, Heine.

Abgeordneter Göhre versichert nachmals, daß er den Artikel der „Zukunft“ nicht gelesen gehabt habe. Nachdem Genosse Bebel erklärt hat, daß er mich nicht gemeint hat, stehe ich nicht an, die vollen Konsequenzen zu ziehen, auch in bezug auf das, was ich daraufhin geurteilt hatte. (Lebhafter Beifall.) Was Bebel über das Gespräch angegeben habe, sei wohl richtig, nur sei es in einem anderen Zusammenhang erfolgt. Er habe Bebel gesagt, daß er sich der Partei anschließen werde, dann aber auch verlange, daß er als völlig gleichberechtigter Genosse behandelt werde. Er wolle sich zwar eine Zeit zurückziehen, aber gegebenenfalls auch ein Mandat annehmen. (Aha!) Dazu sei er berechtigt gewesen, das sei keine Streberei, sondern da er seine Stellung aufgegeben und völlig ein öffentlich wirkender Politiker geworden sei, habe er sich sichern müssen. (Zustimmung.) In der Nach- mittagssitzung erhielt als Berichterstatter Abgeord- netr Pfannkuch noch das Schlußwort zur Mit- arbeit der Genossen an der bürgerlichen Presse. Auf den Streit Mehring-Braun und Genossen werde er nicht eingehen. Im allgemeinen könne man ja mit dem Ergebnis der Debatte — abge- sehen von den unerquicklichen Begleiterscheinungen — zufrieden sein, da alle in Frage stehenden Ge- nossen erklärt haben, für die „Zukunft“ nicht mit- arbeiten zu wollen.

Er bitte die Anträge des Parteivorstandes an- zunehmen. Es wird zur Abstimmung geschritten. Aufsehen erregt hierbei die Erklärung Auers, daß er sich der Abstimmung über die Resolution des Parteivorstandes der Stimme enthalte. Auch Bernstein ruft: Ich enthalte mich. (Aha! Gelächter.) Die Abgg. Dr. Braun, v. Elm, Birk (München), Wolfgang Heine, Goehre, Dr. Südecum (Nürnberg) und v. Vollmar. Auch ein großer Teil der Revisionisten stimmt für das Verbot der Mitarbeit an die Partei „gehässig und hämisch angreifenden bürgerlichen Blättern“.

Die Resolution wird mit 283 gegen 24 Stimmen bei vier Stimmenthaltungen angenommen.

Inzwischen haben Bebel, Singer und Kautsky zur Vizepräsidentenfrage folgende Re- solution eingebracht:

„Der Parteitag fordert die Fraktion auf, es in der Frage der Besetzung der Vizepräsidenten- und Schriftführerposten im Reichstag bei ihrer bisherigen Stellung — Ablehnung aller nicht durch die Geschäftsordnung vorgeschriebenen Verpflichtungen zu belassen.

Der Parteitag verurteilt auf das entschiedenste die revisionistischen Bestrebungen, unsere bisherige bewährte und sieggekrönte, auf dem Klassenkampf beruhende Taktik in dem Sinne zu ändern, daß an Stelle der Eroberung der politischen Macht durch Ueber- windung der Gegner eine Politik des Entgegen- kommens an die bestehende Ordnung der Dinge tritt.

Die Folge einer derartigen revisionistischen Taktik wäre, daß aus einer Partei, die auf die möglichst rasche Umwandlung der bestehenden bürgerlichen in die sozialistische Gesellschaftsord- nung hinarbeitet, also im besten Sinne des Wor- tes revolutionär ist, eine Partei tritt, die sich mit der Reformierung der bürgerlichen Ge- sellschaft begnügt.

Der Parteitag verurteilt ferner jedes Bestre- ben, die vorhandenen, stets wachsenden Klassen- gegensätze zu vertuschen, um eine Anlehnung an bürgerliche Parteien zu erleichtern.

Der Parteitag erwartet, daß die Fraktion die größere Macht, die sie durch die vermehrte Zahl ihrer Mitglieder wie durch die gewaltige Zu- nahme der hinter ihr stehenden Wählermassen erlangt, entsprechend den Grundsätzen unseres Programms dazu benutzt, die Interessen der Ar- beiterklasse, die Erweiterung und Sicherung der politischen Freiheit und der gleichen Rechte für alle aufs kraftvollste und nachdrücklichste wahr- zunehmen und den Kampf wider Mili- tarismus und Marinismus, wider Kolonial- und Weltpolitik, wider Unrecht, Unterdrückung und Ausbeutung in jeg- licher Gestalt noch energischer zu führen, als es ihr bisher möglich gewesen ist.“

Bei Beginn der Nachmittagssitzung ereignete sich ein kleiner Zwischenfall, der sehr viel Anlaß zu Heiterkeit und kleinen Spöttereien gab. Der Ge- nosse Arthur Stadthagen erschien mit einer riesigen Düte, der er zwei große rote Rosen ent- nahm, von denen er je eine mit liebenswürdigstem Lächeln den Genossinnen Rosa Luxemburg und Klara Zetkin überreichte.

Der nächste Punkt der Debatte betrifft den Streit „Bebel-Vorwärts“ und das Wort erhält zur Vertretung seiner Beschwerde gegen den „Vorwärts“ Abgeordneter Bebel:

Die Haupt- und Staatsaktion, die manche Kreise hierbei erwarten, dürfte sich wohl nicht hieraus ergeben. Als bekannt wurde, daß der „Vorwärts“ eine Erklärung von mir nicht auf- genommen hätte, da sagten wohl viele Genossen: Na, damuß Bebel doch gehörig in die Aeppel ge- hauen haben, sonst wäre das doch kaum möglich.“ (Heiterkeit.) Als man dann las, wie meine Ein- sendung lautete, sagte man wiederum: Ja, aber da liegt doch kein Grund vor, die Aufnahme zu verweigern. Ich muß erklären, daß ich keinen vernünftigen Grund für die Nichtaufnahme der Erklärungen einsehen kann, auch heute nicht. Wo hört dann die Meinungsfreiheit auf und wo fängt sie an? (Zustimmung.) An dem guten Willen des Genossen Eisners, die Meinungsfrei- heit nicht zu unterdrücken, sondern im Interesse der Partei zu handeln, bin ich fest überzeugt. Dennoch halte ich es für eine Vergewaltigung. Auch die Preßkommission hat mir ja Recht gege- ben. Ich kann den Genossen noch mitteilen, was noch nicht bekannt war, daß ich der Redaktion des „Vorwärts“ mitgeteilt habe, daß ich — es war am Mittwoch — der „Leipziger Volksztg.“ die beiden Erklärungen mit Glossen übersendet habe. Ich schrieb dem „Vorwärts“ „Die Ver- öffentlichung findet in der Samstagnummer der „Leipziger Volkszeitung“ statt. Sie sind also noch immer in der Lage, diese Veröffentlichung zu ver- hindern, wenn Sie sich entschließen die Erklärun- gen aufzunehmen. Sie brauchen dann nur der „Leipziger Volkszeitung“ zu schreiben oder zu telegraphieren, damit sie Ihnen die Erklärungen nochmals zusendet. Die Glossen bleiben dann weg.“ Es ist aber nichts erfolgt. Zur Ver- fuschungstaktik des „Vorwärts“ gegenüber den revisionistischen Bestrebungen werde ich noch bei diesem Punkte sehr scharf meinen Standpunkt geltend machen.

Zur Vorgeschichte der Erklärung gegen Heine kommt Bebel auf die Stichwahl in Marburg zu sprechen. Nach dem Münchener Beschluß, dürf- ten die Genossen für keinen bürgerlichen Kandi- daten stimmen, der für Militär- und Flottenvor- lagen eintritt. Nun konnte aber der Fall in Frage kommen, daß ein Freisinniger den auf der anderen Seite Gegner aller indirekten Steuern, Liebesgaben, Verteidiger des Wahlrechts usw. ist, einem Bündler gegenüber steht. Da meinten wir im Parteivorstand, daß es geboten sei, parteioffi- ziös hier einen Wink den Parteigenossen zu geben. Wir waren überzeugt, daß der Parteitag sagen werde: Ihr habt gesündigt, aber ihr habt Recht getan. (Zustimmung.) Die Marburger Genos- sen hatten sich nun aber an den Parteitagsbeschluß gehalten. Sie waren darin im Recht und Genosse Heine zu seiner etwas hochfahrenden Erklärung gar nicht berechtigt. Heine fühlte sich aus seinem Freundschaftsverhältnis zu Herrn von Gerlach den Beschluß zu telegraphieren. (Heine: Nur den „Vorwärts“-Artikel.) Das ist doch dieselbe Sache. Man kannsich die Situation der Marburger Ge- nossen denken, als sie nun eines Morgens das Heinesche Telegramm lasen. Als ich über diesen Fall von Dr. Michels aus Marburg eine Be- schwerde erhielt, schrieb ich ihm: „Ich würde Euch auch geraten haben, für Herrn von Gerlach zu stimmen.“ Ich habe keinerlei Sympathien zu Herrn von Gerlach, im Gegenteil, ich weiß auch, daß er ein Flotten- und Militärschwärmer, Welt- politikschwärmer ist. (Abg. Stadthagen: Ueber- haupt ein Schwärmer! Stürm. Heiterkeit), aber auf der anderen Seite ist er ein Gegner aller in- direkten Steuern, ein Verfechter des allgemeinen Stimmrechts.

Da durfte kein Zweifel sein wie man stimmen solle, da auch ein Bündler in Frage stand. Genosse Michels erwiderte darauf: Ja, wenn man so mit uns gesprochen hätte, würden wir ganz anders ge- handelt haben. Ich meine, der „Vorwärts“ hat mir Unrecht getan; er hat es aber durch seine Er- klärung gutgemacht. Ich bin daher befriedigt.

Abgeordneter Auer: Der Marburger Fall zeige wieder einmal, wie verkehrt es ist, eine tak- tische Festlegung für längere Zeit hinaus zu tref- fen. Das haben wir schon einmal in St. Gallen erlebt, wo ganz veränderte Verhältnisse veran- laßten, ganz entgegengesetzt zu handeln. Zum Falle Bebel habe ich zu sagen, daß wir bestrebt waren, die Differenz in der Partei nicht noch durch persönliche Dinge zu verschärfen. Ich bin über- zeugt, daß, wenn ich Gelegenheit gehabt hätte, mit dem Parteivorstandsmitglied Bebel über den Vor- fall zu sprechen, wir in fünf Minuten einig ge- wesen wären, den Parteigenossen Bebel zu ver- gewaltigen. (Stürm. Heiterkeit. Zurufe Bebels.)

Deutschland.

Der Kaiser, den der Jagdaufenthalt in Mohacs nach wiederholten eigenen Versicherungen eine ganz besondere Freude gewesen ist, trifft am morgiger Freitig, vormittags ½10 Uhr, zum Besuche des Kaisers Franz Josef, in Wien ein. Am Sonntag, abends um 10 Uhr, erfolgt die Abreise des deutschen Kaisers mit Hofsonderzug, der den Monarchen direkt nach Rominten zu mehrtägigem Jagdaufent- halte führt. Ueber die dem kaiserlichen Besuche beigelegte politische Bedeutung ist an dieser Stelle schon wiederholt die Rede gewesen. Man geht wohl mit der Annahme nicht fehl, daß die Handelsver- tragsfrage den Hauptgegenstand der politischen Erörterungen bilden wird und zwar in dem Sinne, daß den Ergebnissen der langwierigen und mühe- vollen Beratungen über diese Frage die endgültige Zustimmung erteilt wird.

Der Reichskanzler Graf Bülow war gestern von Kleinflottbeck nach Berlin gekommen, von wo er sich heute, Donnerstag, nach Wien begibt, um an der dortigen Kaiserbegegnung teilzunehmen.

Eine englische Bosheit. Den Augenblick, den Kaiser Wilhelm II. zur Teilnahme an Jagden in Ungarn verweilte, hielten Londoner Blätter von der bekannten Eigenschaft für den geeigneten Zeit- punkt, die Ungarn gegen Deutschland aufzuhetzen, indem sie mit dem Scheine vollster Ernsthaftigkeit folgendes meldeten: Kaiser Franz Josef ist ent- schlossen, seinen ungarischen Schwierigkeiten durch einen Verzicht auf die Krone ein Ende zu machen. Den Kronprinzen Franz Ferdinand wird die un- garische Nation als Thronfolger nicht anerkennen, sondern von ihrem konstitutionellen Rechte Ge- brauch machen und den zweiten Sohn des deut- schen Kaisers, den Prinzen Eitel Friedrich, zum Könige wählen. Selbstverständlich drucken die Pa- riser Blätter diese faustdicke Lüge mit vielem Be- hagen und der Versicherung nach, daß es sich tat- sächlich so verhalte, es müsse auch zugegeben wer- den, daß sich Kaiser Wilhelm großer Beliebtheit in Ungarn erfreue, die sich auf seinen Sohn ver- erben werde. Man sollte es nicht für möglich halten, daß solche Hirngespinste wieder von der angeblichen Wahl des preußischen Prinzen zum Könige von Ungarn überhaupt ausgeheckt werden könnten, wenn man die betr. Notiz nicht schwarz auf weiß vor sich sähe.

Der Kampf gegen die Sozialdemokratie. Der „Reichsanzeiger“ gibt erneut bekannt, wonach den Unteroffizieren und Mannschaften die Teil- nahme an Versammlungen und Fest- lichkeiten ohne dienstliche Erlaubnis, sowie die Betätigung revolutionärer Ge- sinnung und das Halten, sowie die Verbreitung sozialdemokratischer Schriften verboten ist.

Ausland.

Orient.

Die bulgarische Regierung scheint tatsächlich zu einem Kriege gegen die Türkei entschlossen zu sein. Sie hat ihre Aufkündigung betreffs der Einziehung der Reserven bereits zur Wahrheit gemacht und den Mächten in einer Zirkularnote mitgeteilt, die Notwendigkeit gebiete der bulgarischen Regierung die Mobilmachung. Um plötzlichen Ueberraschun- gen wenigstens entrückt zu sein, hat der Fürst, wie die „Post“ mitteilen kann, in aller Stille Vorbe- reitungen zu einer neuen Auslandsreise getroffen. Das Gerücht, der Fürst werde auch die deutsche Richshauptstadt mit seiner Anwesenheit beehren, darf jedoch als unbegründet bezeichnet werden. Kommt es zu einem Kriege mit der Türkei, so hat Bulgarien so sicher, wie zweimal zwei vier ist, die Kriegskosten zu tragen, da sich seine Hoffnung, die eine oder die andere der auswärtigen Mächte werde ihm zu Hülfe kommen, ganz sicherlich zu Wasser werden wird.

Peter in Ungnade. Wie der „Post“ von unter- richteter Seite mitgeteilt wird, befindet sich Pe- ter I. von Serbien beim Zaren tatsächlich in tiefster Ungnade. Ein Bittgesuch des Königs Peter ist schroff ablehnend beschieden worden, des Königs Regierung ist von den Mächten anerkannt worden, er selbst aber bleibt so lange aus der Reihe der Monarchen ausgeschlossen, als er unter der Vor- mäßigkeit der Verschwörerbande verbleibt und als diese seinen Willen und seine Handlungen be- herrscht. Aus diesem Grunde mußte man auch im Konak den Entschluß fassen, den Antrittsbesuchen an den Höfen von Wien und Petersburg auf das nächste Jahr zu verschieben. In seiner Begleitung könnten jetzt nur die Verschwörer sich befinden, diesen ist aber jede Berührung mit russischen und österreichischen Autoritäten unmöglich

31. Deutscher Aerztetag.

Köln, 12. September.

Aus der heutigen Sitzung war besonders bemerkenswert der Antrag des Barmer Aerztevereins: „Der Kölner Aerztetag möge eine Kundgebung gegenüber den Krankenkassen beschließen folgenden Inhalts: Der Aerztetag erwartet von sämtlichen dem Deutschen Aerztevereinsbunde angehörigen Vereinen, daß dieselben alle den ärztlichen Interessen widersprechenden Verträge zum frühestmöglichen Termine kündigen und von nun an nur solche abschließen lassen, welche die freie Arztwahl und genügende Honorierung bieten." Dr. Winkelmann-Barmen begründet diesen Antrag. Es müsse etwas geschehen und mehr geschehen, als die Direktiven des Aerztevereinsbundes empfehlen. Er kenne diese Direktiven und er könne nur sagen, sie sind so zahm, daß man sie auch den Krankenkassenvorständen hätte zusenden können. (Große Heiterkeit.) Nach der imposanten Kundgebung in Berlin hätte man ein energisches Vorgehen erwartet, aber bis jetzt merke man nichts von einer gemeinsamen Aktion. Auch die Regierungen müssen wir leider zu unseren Gegnern rechnen. Nur im Schwabenlande hat die Regierung den richtigen Weg gefunden und den Krankenkassen empfohlen, mit dem Aerztevereinsbunde zusammen zu arbeiten. Organisation gegenüber Organisation, dann gibt es Frieden und Segen für die Krankenversicherung. (Beifall.) Unsere Stärke liegt im örtlichen und zeitlichen Vorgehen im Deutschen Reiche. Wir haben in Berlin die Selbsthilfe proklamiert; nun müssen wir auch den günstigen Moment ausnutzen. Worauf warten wir? Im März haben wir zum Sammeln geblasen, nun gilt es. Heran an den Feind! Dem Mutigen gehört die Welt. Daß uns Gegner aus den eigenen Reihen entstehen, ist nicht zu befürchten. Der „ärztliche Kehricht" kann heute dem Bedarf nicht genügen. (Sehr richtig!) Möge uns heute Losung und Feldgeschrei ausgegeben werden, damit jeder morgen weiß, wer Freund ist und wer Feind. (Stürmischer, minutenlanger Beifall.) Die weitere Beratung dieser für die deutsche Aerzteschaft zurzeit wichtigsten und bedeutungsvollsten Frage erfolgte in nicht öffentlicher Sitzung. Nach Wiederherstellung der Oeffentlichkeit empfiehlt Dr. Pfalz-Düsseldorf, in Abänderung des Barmer Vorschlages, folgenden Antrag einstimmig anzunehmen: „Der 31. Deutsche Aerztetag erwartet von den dem Deutschen Aerztevereinsbunde angehörigen Vereinen, daß sie schleunigst und energisch alle Maßnahmen der Selbsthilfe zur Durchführung der Forderungen des Aerztevereinsbundes bei den Krankenkassen ergreifen (freie Arztwahl, standesgemäße Stellung und Honorierung der Kassenärzte), und daß sie ihre Mitglieder verpflichten, sich jeder Stellungsnahme gegen die Durchführung der freien Arztwahl zu enthalten." — Ein Antrag auf namentliche Abstimmung wurde abgelehnt und der Antrag Dr. Pfalz-Düsseldorf nunmehr einstimmig angenommen, nachdem der Barmer Antrag zugunsten dieses Antrages zurückgezogen war. — Ein Antrag Dr. Götz-Leipzig, beim Bundesrat vorstellig zu werden, daß die nach der Gewerbeordnung von den Zentralbehörden zu erlassende Arzneitaxe unter Vermittelung des Reichsgesundheitsamts für alle Bundesstaaten gleichlautend festgestellt würde, wurde einstimmig angenommen.

Ein Antrag Dr. Magen-Breslau: „a. Reichsangehörige, welche außerhalb des Deutschen Reiches einen akademischen Grad erwerben oder erworben haben, bedürfen zur Führung des damit verbundenen Titels die Genehmigung des Staatsministeriums; b. Personen, welche vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung einen akademischen Grad außerhalb des Deutschen Reiches erworben haben, haben die erforderliche Genehmigung binnen drei Monaten nachzuholen" geht an den geschäftsführenden Ausschuß. — Ein Antrag Dr. Kormann-Leipzig, an die Reichsregierung eine Eingabe zwecks Aufhebung des Selbstdispensierrechtes der Homöopathen zu richten, findet die Zustimmung des Aerztetages. — Einen Antrag des ärztlichen Bezirksvereins Leipzig-Stadt: Der Deutsche Aerztetag wolle seinen Geschäftsausschuß beauftragen, die erforderlichen und geeigneten Schritte zu tun, um die Herausnahme aller auf die Aerzte bezüglichen Bestimmungen aus der Gewerbeordnung und den Erlaß einer deutschen Aerzteordnung herbeizuführen, begründete Dr. Streffer-Leipzig. Es handle sich zunächst nur darum, bei einer etwa eintretenden Aenderung der Gewerbeordnung die Wünsche der Aerzte in den Vordergrund zu ziehen. Eine reinliche Scheidung zwischen Aerzten und Kurpfuschern wäre auf das freudigste zu begrüßen. Der Antrag solle nur verhindern, daß der Aerztetag vielleicht eine günstige Gelegenheit verpaßt, um die Forderungen der Aerzte zur Geltung zu bringen. Dr. Lennhof-Berlin bat um Ablehnung des Antrages. Wo immer in den letzten Jahren sich die Gesetzgebung mit den Aerzten beschäftigt habe, sei für die Aerzte etwas Ungünstiges herausgekommen. Die Schäden rühren nicht von der Gewerbeordnung her, sondern daher, daß bei anderen Gesetzen, zu deren Durchführung die Aerzte notwendig sind, man auf sie nicht die gebührende Rücksicht genommen hat. Das Recht, unsere Praxis auszuüben, wo und wie wir wollen, lassen wir uns nicht durch ein besonderes Standesgesetz verkümmern. (Beifall.) Trotz dieses Widerspruchs wurde der Antrag angenommen. — Dr. Dräßmann-Köln hat den Aerztetag, sich dahin auszusprechen, daß durch die Bildung einiger medizinischen Akademien zwecks Ableistung des praktischen Jahres und eine Beschränkung der Ableistung auf diese nicht den bei dem Vorschlage eines praktischen Jahres leitenden Intentionen entsprechen würde. — Nachdem darauf hingewiesen worden, daß es sich hier zunächst nur um Zeitungsnachrichten handle, wurde die Sache dem Ausschuß als Material überwiesen. Zum Schluß des Aerztetages stellte der Vorsitzende Prof. Löbker-Bochum fest, daß in der schwierigsten Frage, der Frage des Verhaltens gegenüber den Krankenkassen, die deutschen Aerzte vollkommen einig seien. (Zustimmung.) An den ärztlichen Vereinen sei es jetzt, die Beschlüsse in die Tat überzuführen. (Beifall.) Er hoffe, daß sie das bald und nüchtern ausführen, was ihnen der Aerztetag geraten habe. (Lebhafte Zustimmung.)

Witten und Umgegend.

Witten, 17. September.

E — Am 25. und 26. Oktober wird in unserer Stadt die Generalversammlung des westfälischen Hauptvereins des Evangel. Bundes stattfinden. Dem hiesigen Hauptverein des Ev. Bundes liegt es ob, diese Tagung vorzubereiten und ihren Teilnehmern eine gastliche Aufnahme zu sichern. Der Vorstand des hiesigen Zweigvereins hat darum die Mitglieder des Vereins zu einer ersten Besprechung dieser Festangelegenheit auf Freitag, den 18. cr., abends 8¼ Uhr, im ev. Gemeindehause eingeladen.

*— Am Dienstag, den 6. Oktober findet im Bürgerhause zu Dortmund die Kirchliche Konferenz der Grafschaft Mark und der angrenzenden Kreise statt. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: 1. Einleitende Schriftbetrachtung. (Direktor des Prediger-Seminars lic. Dr. Müller-Soest.) 2. Die Beurteilung des evangelischen Gemeindelebens der Gegenwart durch die neuere Theologie. (Professor Dr. Ecke-Bonn.) 3. Bei ausreichender Zeit: der Zusammenschluß der evangelischen Landeskirchen. 4. Ergänzung des Vorstandes.

F — Versetzt wurde zum 1. Oktober d. J. der Eisenbahn-Praktikant Heinrich Fischer von hier nach Obechausen.

F — Einen schweren Unfall erlitt gestern ein Arbeiter einer Brennerei auf der Ruhrstraße. Der Mann kam einem Kettengange mit der Hand zu nahe, sodaß ihm in der Handfläche das Fleisch von 4 Fingern vollständig abgerissen wurde.

R — Der seit vorgestern vermißte 6 Jahre alte Knabe der Familie Stöber aus Wannen wurde gestern in Ende aufgegriffen, woselbst man ihn dem dort stationierten Gendarm übergab. Gestern Abend ist er von den Eltern abgeholt worden.

n — Ein aufregender Vorfall trug sich gestern Abend in der Bahnhofstraße vor dem Kolonialwarengeschäft L. zu. Eine Frau, welche mitten in den Geleisen der Straßenbahn stand, hatte das Läuten der Elektrischen überhört. Mit Grauen sahen die Passanten der Katastrophe entgegen. Mit äußerster Anstrengung aber brachte der Wagenführer kurz vor der Frau den Motorwagen zum Stehen.

S — Zu einer heftigen Schlägerei kam es in vergangener Nacht gegen 11 Uhr auf der Ruhrstraße zwischen einer Anzahl junger Leute. In einem Restaurant dortselbst hatte Gesangstunde stattgefunden. Als einige der Sänger das Lokal verlassen hatten, wurden sie von vier jungen Leuten angerempelt. Es entspann sich eine Keilerei. Die Angreifer, welche bald flüchten mußten, wurden in der Schulstraße von der Polizei erwischt.

B — Beschwindelt wurde ein Polensohn von einem Mädchen, welches er heiraten wollte. Sie gab an, im Besitze eines Vermögens von mehreren Hundert Mark zu sein. Er kaufte für zwei Zimmer Möbel und mietete eine Wohnung in der Kirchhofstraße, worin er dieselben aufbewahrte. Kurze Zeit darauf erfuhr er nun, daß das Mädchen kein Vermögen habe, weshalb er das Verhältnis löste. Als er die Möbel zurückholen wollte, waren beide Zimmer leer. Bei Nacht und Nebel hatte das Mädchen die Möbel verschwinden lassen. Wohin sich die Maid gewandt hat, ist bis jetzt noch unbekannt.

H — Verhaftet wurde der Fuhrknecht R. Er hielt sich unangemeldet in hiesiger Stadt auf und wurde in einer Wirtschaft an der Ardeystraße betroffen. R. hat noch eine Freiheitsstrafe zu verbüßen.

r — Der Handlanger Josef Kl. stahl dem Kaufmann Ewald L. in der Bahnhofstraße eine Eisenplatte im Werte von 10 Mark, welche er bei einem Althändler versilberte. Er hat sich jetzt vor der Strafkammer zu verantworten.

m — Beschlagnahmt wurde eine Remontoiruhr, welche einem Betrunkenen von Leichenfledderern abgenommen wurde, als ihm ein „Hilfsbereiter" wieder auf die Beine half. Die Täter, welche die Tat eingestanden haben, sind ermittelt — Leider aber fehlt der Bestohlene.

* Annen, 16. Sept. Gestern abend trieb hierselbst ein Zechpreller sein Unwesen. In mehreren Wirtschaften machte er eine größere Zechschuld und verduftete dann in einem unbewachten Augenblick, ohne zu bezahlen. Leider ist der Bursche unerkannt entkommen.

0 Annen, 17. Sept. Ein anscheinend dem Arbeiterstande angehörenden älterer Mann, der gestern morgen in angetrunkenem Zustande in Haft genommen worden war, erhängte sich kurz nach seiner Festnahme im Polizeigewahrsam. Die Personalien des Selbstmörders konnten, da Ausweispapiere bei ihm nicht vorgefunden wurden, nicht festgestellt werden. — Der Selbstmörder heißt Hinnenberg.

p Bochum, 16. Sept. Leimpeters aus der Haft entlassen! Wie bekannt, wurde am Samstag der Redakteur der „Bergarbeiterzeitung", Leimpeters, in Haft genommen, weil er sich weigerte, den Ueberbringer des famosen Berichtes über die Bergarbeiterbewegung im Ruhrkohlenrevier, den Polizeikommissar Krohn an die Regierung gerichtet, zu nennen. 20 Mk. Geldstrafe und 6 Wochen Haft wurden ihm diktiert. Wie wir bestimmt erwartet haben, hat das Verfahren ein klägliches Ende genommen. Leimpeters, welcher nicht zum Verräter werden wollte, ist heute mittag aus der Haft entlassen worden. Die angedrohte und wirklich erlassene Haftstrafe von 6 Wochen hat man schon nach viertägiger Dauer aufgehoben, weil man einsah, daß man aus Leimpeters doch nicht den Namen der Vertrauensperson herausbekommen konnte. Noch mehr, man hat sogar das Verfahren gegen ihn eingestellt. Rechtsanwalt Heydemann richtete heute ein Schreiben an die Staatsanwaltschaft, in welcher er dartat, daß das Zeugniszwangsverfahren gegen Leimpeters dem Gesetz widerspreche, weil dem ein Strafverfahren vorauszugehen habe, was hier nicht der Fall sei. Ueber den Fall erfahren wir Näheres. Leimpeters wurde am Samstag von dem Gerichtsassessor Wolff geladen, der ihm eröffnete, daß der Regierungspräsident von Arnsberg unter allen Umständen den Namen des Ueberbringers des amtlichen Berichtes des Polizeikommissars Krohn wissen wolle. Leimpeters erwiderte, daß der Bericht ohne Briefumschlag in Herne von einem Bergmann gefunden und der „Bergarbeiterzeitung" von diesem übermittelt worden sei, die ihn wegen der durchaus falschen Beurteilung der Bergarbeiterbewegung im Ruhrkohlenrevier gebracht habe. Leimpeters weigerte sich, den Namen des Ueberbringers zu nennen. Es wurden ihm dann 5 Minuten Bedenkzeit gelassen. Als er nach Ablauf derselben bei seiner Weigerung verblieb, diktierte man ihm 20 Mk. Geldstrafe und 6 Wochen Haft, außerdem drohte man ihm 6 Monate Haft an — und entläßt ihn nach 4tägiger Haft. — Jetzt hat Herr kgl. Bezirkskommissar Krohn das Wort, welcher den Bericht persönlich in den Briefkasten in Herne geworfen — haben will.

(:) Heven, 16. Sept. Ein schweres Sittlichkeitsverbrechen beging am Sonntag der 64 jährige, unverheiratete Rentenempfänger E. K. von hier an einem noch nicht schulpflichtigen Kinde. Der alte Sünder, welcher schon mehrere Verbrechen dieser Art auf dem Gewissen haben soll, wurde am Montag von dem Gendarm Sch. verhaftet und nach vorherigem Verhör auf dem Amte zu Herbede gestern dem Gerichtsgefängnis in Witten zugeführt.

Recklinghausen, 15. Sept. Bei Sprengarbeiten an der alten Brücke am Overweg flog ein durch einen Schuß gelöster Stein einem Polizeibeamten mit solcher Gewalt gegen das linke Bein, daß letzteres total zersplittert wurde und amputiert werden mußte.

Münster, 15. Sept. Seit einigen Tagen ist man im Schloßgarten damit beschäftigt, das Fundament für das Ehrengrab des in China ermordeten Gesandten Freiherrn von Ketteler zu legen. Das Fundament erhält seinen Standort im südwestlichen Teile auf erhöhter Stelle. Die Hauptfigur, bekanntlich ein gewappneter Engel mit Lanze und Schild, wird den Blick nach dem nahegelegenen Friedhofe richten, wo der Verstorbene bei dem großen Friedhofskreuz die letzte Ruhestätte gefunden hat.

Telegramme.

Der Deutsche Kaiser in Ungarn.

Mohacs, 17. Sept. Der Deutsche Kaiser begab sich gestern früh auf die Pürsche und arbeitete dann. Nachmittags um 4 Uhr ging er abermals zum Pürschen nach Kapanski. Heute nachmittag wird der Kaiser einem Volksfeste in Beeba beiwohnen und abends nach Wien abreisen.

Mordversuch.

Berlin, 17. Sept. Der „Lokalanzeiger" meldet aus Altona: Ein wegen Ungebühr aus der Fabrik entlassener Arbeiter suchte den Werkmeister zu erschießen, er fehlte ihn jedoch und erschoß darauf sich selbst.

Die Vorgänge auf der türkischen Botschaft in Wien.

Wien, 17. Sept. Nach offenbar inspirierter Mitteilung der „Allgem. Ztg." ist die vorgestrige Attackierung des türkischen Botschafters durch den Botschaftsarzt die Konsequenz von langjährigen Intriguen gegen den Botschafter, dessen erbitterter Feind der Generalsekretär des Ministeriums des Aeußern in Konstantinopel Nury Bay ist, der selbst auf den Wiener Posten aspiriert und bereits zweimal die Abberufung des Botschafters nahezu durchgesetzt hat. Dieselbe unterblieb jedoch, da der Botschafter in Wien sehr beliebt ist, und auch diesmal dürfte der Pforte bedeutet werden, daß man eine Abberufung sehr ungern sehen würde.

Die Wirren am Balkan.

Petersburg, 17. Sept. Die Zeitung Kadkas meldet: In Karsni eilte am 15. September unter Glockengeläute eine große Menge Armenier herbei, welche sich um die Kirche lagerten, als die Beamten gingen. Auf die Aufforderung der Polizei, auseinander zu gehen, antwortete die Menge mit Steinwürfen und Schüssen und drängte die Polizei zurück. Zum Schutze derselben eilten 200 Kosaken herbei. Auch diese wurden mit Steinwürfen und Schüssen empfangen. Die Kosaken machten von ihrer Waffe Gebrauch, worauf der Platz geräumt und von der Menge einer getötet, zwei verwundet und 77 verhaftet wurden, unter denen sich zwei Geistliche befanden. Mehrere Kosaken wurden verwundet.

Kampf zwischen Engländern und Arabern.

Eden, 17. Sept. Ein Kampf wird aus dem Nordosten von Dethala gemeldet. Derselbe entbrannte zwischen englischer Infanterie und Arabern. Die Verluste auf englischer Seite sind ein Toter und sechs Verwundete, die Araber hatten sieben Tote und vierzehn Verwundete.

Hochwasser.

Klagenfurt, 17. Sept. Die gegenwärtige Hochwasserkatastrophe nahm einen bisher unerreichten Umfang angenommen. Fast alle Täler sind überschwemmt, Brücken und Reichsstraßen sind zerstört, die Ernte ist vernichtet und die Felder auf Jahre hinaus verwüstet. Auch in den Wäldern ist großer Schaden angerichtet. In Lisitale wurden zwei Leichen gefunden. Auf der Liser treibt ein hölzernes Bauernhaus mit seinen Bewohnern. Militär, Beamte und Ingenieure der Reichsregierung leisten Hilfe.

Berlin, 17. Sept. Aus Salzburg wird gemeldet: Die Fluten führen fortgesetzt Leichen und viel totes Vieh mit sich. Aus Bad Gastein fehlen noch alle Nachrichten. Nur wenige versuchten dorthin zu gelangen; die Katastrophe muß furchtbar sein. Jetzt fällt überall Schnee.

MESSMER'S THEE
BERÜHMTE MISCHUNGEN. FEINSTE SOUCHONGS.
Louis Dreyer, Johannisstr. 6 u. H. Luhn Wwe., Telefon 460.

Danksagung.

Allen denen, die unserer unvergeßlichen Tochter und Schwester die letzte Ehre erwiesen haben, sowie Herrn Pastor Diekhoff für die zahlreichen Besuche am Krankenbette und die trostreichen Worte am Grabe sagen wir hiermit unsern innigsten Dank. [11679

Langendreerholz.

Familie Schürmann.

Die bisher im hiesigen Firmen-Register unter Nr. 289 eingetragene Firma:

„Fr. Hahne, Witten"

ist auf die Eheleute **Ferdinand Reichwald** und **Auguste** geborene **Martin** zu Witten übergegangen und unter Nr. 115 in das Handelsregister A. übertragen.

Witten, den 31. August 1903.

11687 Königliches Amtsgericht.

Mk. 25000

auf 1. Hypothek zu 4% Zinsen sofort **auszuleihen.** Offerten unter E. 11702 an die Geschäftsst. erbeten.

Einlagen jeder Höhe

nimmt an (auch durch die Post) und verzinst solche mit **3½ Prozent.**

Sparkasse Wetter a. d. Ruhr.



Todes-Anzeige.

Diesen Morgen 4 Uhr starb sanft und gottergeben unser innigst geliebter Sohn und Bruder

Wilhelm

im Alter von 14 Jahren und 13 Tagen.

Bommern und Witten, den 17. September 1903.

Familie **Ewald Werth.**

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 20. d. M., nachm. ½3 Uhr, vom Sterbehause aus statt. 11710

Kartoffeln-Verkauf.

Am Mittwoch, den 23. Sept., nachmittags 4 Uhr,

läßt Herr **Heinr. Blennemann** zu Wannen in der Nähe des alten Kirchhofes

2 Morgen Magnum bonum

öffentlich nummerweise gegen Kredit und Bürgschaft verkaufen. [11715

Heven, den 17. Septbr. 1903.

Dönhoff, Auktionator.

Zum ersten November ein älteres erfahrenes

Mädchen

gesucht. Zu erfragen in der Gschft. des Wittener Tagebl. [11697

Zum 1. oder 15. Oktober wird ein tüchtiges

Zweitmädchen

gegen hohen Lohn gesucht. [11708

Bahnhofstraße 16.

Bekanntmachung.

Unter den Schweinebeständen des Berginvaliden **Wilhelm Hütt** in Vormholz Nr. 30, des Berginvaliden **Wilhelm Hellinger** in Westherbede Nr. 148, des Bergmanns **Heinr. Körmann** in Heven Nr. 63½, des Bergmanns **Friedrich Sonnenschein** in Durchholz und des Bäckermeisters **Ludwig Kogelheide** in Westherbede ist der **Rotlauf** ausgebrochen.

Ueber die verseuchten Gehöfte ist die Sperre verhängt.

Herbede, 14. September 1903.

Die Polizei-Verwaltung:
Meesmann.

Aeltere Dame sucht per Oktober oder November **Wohnung** von zwei ger. Zimmern mit Bequemlichkeiten in ruh. prop. Hause. Off. u. A. Z. 11653 an die Gesch.

Möglichst abgeschlossene **Wohnung** von 3—4 Zimmern nebst Küche und Zubehör per sofort gesucht. Offerten unter B. 11695 an die Geschäftsst.

Gesucht

möbl. Zimmer

in besserem Hause. Offerten unter **11692** an die Geschäftsst. d. Bl.

Sofort oder später ein evangel.

Dienstmädchen

gesucht. [11713

Langendreer, Hauptstr. 93.

Im Preise herabgesetzte

Noten

wie

Tänze, Märsche, Lieder, Salonstücke

in reicher Auswahl vorrätig bei

C. L. Krüger, Buchhdlg.

Ladenlokal

mit Wohnung und Lager gesucht. Offerten u. B. 11708 an die Geschäftsstelle.

Besseres, evangel.

Mädchen

für Küche und Hausarbeit per 1. Oktober oder später **gesucht.** Solche, die auf dauernde Stellung reflektieren und schon in herrschaftlichen Häusern gewohnt, wollen sich melden

11698 Nordstraße 10, part.

Bureau-Verband „Reform"

Hagen i. W.,
Ecke Wittekind- u. Adolfstraße 5, I,

Inh.: Karl Köster,

Stellen-Vermittler

für nur kaufmänn. u. techn. Personal, sucht sofort:

1 Privatsekretär, Geh. b. 3000 Mk.,
1 Lagerverwalter u. Expedienten,
2 Elektromechaniker,
4 Maschinenschreiber u. Stenogr.,
3 Einkassierer und **Verkäufer,**
5 Reisende u. Verkäuf. div. Branch.,
26 Verkäuferinnen aller Branchen,
1 Stenographin und **Maschinenschreiberin, 6 Kontoristinnen.**

Geschäftsstunden Wochentags von 9—1 und von 3—7 Uhr. Sonntags von 10—12 Uhr. Samstags Nachmittags geschlossen. [11712

Eine junge Dame, **geprüfte Lehrerin**, wünscht Arbeits- u. Nachhülfestunden zu geben, besonders auch im Französischen. Auskunft erteilt

Prof. Steckelberg, Schulstr. 43.

Properes Mädchen,

welches kochen kann, für alle Hausarbeit gesucht; ferner findet eine

ältere Person

zu 2 Kindern angenehme Stellung zum 1. Oktober.

Frau Flecken, Bochum,

11714 Königstraße 5.

Die
Fensterglas-, Farbwaren- und Tapeten-Handlung
von
Carl Gräfe,
Poststrasse 10,
empfiehlt in **größter Auswahl:**
Spiegelgläser
mit und ohne Rahmen,
Goldleisten,
Bilderrahmen,
Thürschoner,
Schmutzschilder,
Diaphanien,
Trockenstuck,
Bleiverglasungen,
Zugluftabschliesser,
Glas-Jalousien,
Linoleum,
Fensterscheiben
auf Maß zugeschnitten. [11681

Frische Frankfurter
Knackwürstchen
à Paar **30** Pfg.,
von jetzt ab wieder täglich frisch eintreffend bei 11523
Heinr. Luhn,
Bahnhofstraße 46.

---

1 großer und 1 kleiner
Gasheizofen
billig zu verkaufen. [11680
Näheres **Crengeldanzstr. 24.**

Emmerling's — Bitte, versuchen Sie
Kinder-
Nähr-
ist unerreicht. **Zwieback.**
Aerztlich empfohlen!
Vielfach prämiiert!
Fördert die Verdauung, wirkt knochenbildend!
Kindern vom ersten Tage an zuträglich.
Zu haben in allen **Kolonialwaren-** und **Drogenhandlungen, Konsum-Geschäften** und **Apotheken.** 10361

Ein ordentliches [11701
erstes Mädchen,
19 Jahre, im Kochen und allen häuslichen Arbeiten erfahren, sucht Stelle zum 1. Okt. i. kl. ruh. bess. Privathaushalt. Wo, zu erfragen in der Geschst. des Witt. Tagebl.

Zum 1. Nov. ein properes
Dienstmädchen
gesucht. (11584
Frau **C. Meyer, Witten,**
Bellerslohstraße 24.

Ein tüchtiges, braves
Mädchen
zum 1. November gesucht.
11618] **Ruhrstraße 60.**

Ein erfahr. Dienstmädchen
gesucht. Zu erfrag. in der Geschst. des Wittener Tageblatt. 11655

Ein ordentliches 11592
Dienstmädchen
wird gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle des Wittener Tageblatt

---

Ein ordentliches
Mädchen
auf halbe Tage Vormittags per 15 Oktober gesucht. Kirchstr. 8. [11574

Gesucht
zum 1. Novbr. gegen hohen Lohn ein selbständiges 11613
Küchenmädchen
und ein erfahrenes
Zweitmädchen,
beide nicht zu jung und mit guten Zeugnissen.
Langenberg Rhld.
Frau **Lucas Colsman.**

Kochlehr-Fräulein
ohne gegenseitige Vergütung gesucht.
Hotel Europäischer Hof,
11640] **Wilh. Ott. Elberfeld.**

10% **10%**
Räumungs-Ausverkauf.
Wegen Umzug nach Johannisstrasse 4
gewähre ich bis zum 1. Oktober auf sämtliche
Solinger Stahlwaren, Waffen, Nickelsachen etc.
10% Rabatt.
Schleiferei, Reparaturen an Waffen.
Alfr. Suberg,
Bahnhofstraße 25.

Oberhemden, 6900
Faltenhemden,
Vorhemden,
Kragen und Manschetten,
Schirsser's **Abhärtungswäsche,**
Kravatten und Shlipse
in **großartiger** Auswahl.
Anfertigung eleganter Wäsche nach Maß.
Karl Pipo.

Wenig gebrauchte, gut erhaltene
Herren-Anzüge und Paletots
auch für starke Figuren passend, haben billig abzugeben
266] **Alfermann & Schweigmann.**
Verkaufsstelle hierfür: **Poststraße 24.**

Wird garantiert durch die

MARKE PFEILRING.
Nur die Marke „Pfeilring"
giebt Gewähr für die Aechtheit unseres
Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin.
Man verlange nur 4869
„Pfeilring" Lanolin Cream
und weise Nachahmungen zurück.
Lanolin-Fabrik Martinikenfelde.

Das beste Metall-Putzmittel
ist und **bleibt**
Amor.
Metall-Putz-Glanz
Ueberall zu haben in Dosen à 10 Pf.
Fabr.: Lubszynski & Co., Berlin NO.
Achtung auf Schutzmarke „Amor".
10361

Ladenlokal
mit Wohnung in guter Lage, Nähe Westbahnhof, per Novbr. od. später **zu vermieten.** Wo, sagt die Geschäftsst. des Witt. Tagebl. 11596

Auf sofort ein größerer
Lagerschuppen,
wenn möglich mit Stall und Wohnung, **zu mieten gesucht.**
Offerten unter P. N. 11638 an die Geschäftsst. d. Witt. Tagebl.

Es soll die **abgeschlossene**
I. Etage
(6 Zimmer und Küche) nebst die zu dieser Etage gehörenden 2 Zimmer der 2. Etage sofort oder später an eine ruh. Familie verpachtet werden.
Näheres im Kontor, Poststraße 9. Thoreingang. (11699

Zwei Wohnungen,
je 3 Zimmer, 1 mit Balkon, auch 1 Bodenzimmer, zum 1. Oktober oder November zu vermieten.
11693] **Kirchhofstraße 26.**

Wohnung
abgeschl. 5 Zimmer und 1 Mansarde zum 1. Oktober oder November zu vermieten. Näh. in der Geschäftsstelle des Wittener Tageblatt. (11591

Wohnung
von 2 Zimmern per 1. November oder Januar zu vermieten.
11656 **Bergstraße 7.**

Eine schöne Wohnung
im dritten Stock, zum 1. Oktober oder später zu vermieten.
11421) **Unterkrone 1.**

Eine Wohnung
von 2 Zimmern per 1. November zu vermieten. 11516
Wannen 176.

Ein, event. zwei
möbliert. Zimmer
mit voller Pension zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Wittener Tagebl. [11704

Umständehalber ist eine [1170
Wirtschaft
mit voller Konzession sofort bezw. vom 1. Oktober bis 1. Januar 1904 gegen Hektoliterpacht von uns zu mieten. Mk. 300 Kaution erforderlich.
Stadtbrauerei Herdecke.

Eine schöne Wohnung
von 3 Zimmern ist **versetzungshalber** per 1. November oder später an ruhige Leute zu **vermieten.**
11711 **Breddestraße 23.**

---

2 Zimmer
sofort oder 1. November an ruhige Leute zu vermieten. 11690
Zu erfragen in der Gesch. d. Bl.

In herrschaftlichem Einfamilienhause, bevorzugte Lage Wittens, sind zu November ein oder zwei
schöne Zimmer,
1. Etage, mit Balkon an einzelnen Herrn oder Dame **zu vermieten,** event. auch unmöbliert. Näheres
11637 Röhrchenstraße 22, part.

Möbliertes Zimmer
in der Nähe des Marktes zu vermieten. (11668
Zu erfragen in der Gesch. d. Bl.

Gut möbl. Zimmer
zu vermieten. [11666
Breitestraße 57a I.

Drei anständige Leute erhalten
Kost und Logis.
11601) **Kesselstraße 16, part.**

Zwei anständ. junge Leute erhalten
Kost und Logis.
11707 **Ruhrstraße 40, 1. Etg.**

Kräftiger Hausbursche
gesucht. Bahnhofstr. 37.

Vertreter gesucht
gegen **hohe Provision u. Spesenzuschuss. Export-Cie für deutschen Cognac, Köln a. Rh.** Gegen jede Konkurrenz leistungsfähig. Niederlagen werden unter günst. Bedingungen errichtet.

Carl Spennemann, Witten.
= Günstiges Angebot. =
50 Stück schwere, sehr gute Knaben-Anzüge
für das Alter von 3 bis 12 Jahren
zum Preise von **3** bis **11** Mk.,
frühere Preise **mehr wie das Doppelte.** 11694

Allgemeiner Turn-Verein, Witten
Märk. Gau, Kreis 8a der deutschen Turnerschaft.
Samstag abend 8½ Uhr,
im Saale des **Hotel zum Adler:**
Rekruten-Abschiedsfest, verbunden mit einer **Ehrung der Sieger.**
Turnfreunde und Turner unseres Vereins sind hierdurch freundl. eingeladen. [11686] **Der Vorstand.**

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.
Versicherungsbestand am 1. Dezember 1902: 823⅘ Millionen Mark.
Versicherungssummen, ausgezahlt seit 1829: 399
Die höchsten Versicherungsalter (einfach auf Lebenszeit, gemischtes Dividendensystem) sind tatsächlich bereits prämienfrei und erhalten sogar eine jährliche Rente. 601
Vertreter in Witten **G. Lankhorst, Steinstraße 33.**


Mammut-Tisch-Automat, 8mal spielend. Drehbar nach allen Seiten. D.R.-P.
Preisliste franko.
Letzte Neuheit!
Grammophon-Automaten „Mammut"
hergestellt nach eigenen Patenten u. Gebr., aus Werken der Deutschen Grammophon-Ges., zeichnen sich durch tadellose Funktion u. Tonfülle aus.
12 verschiedene Modelle
Zu beziehen durch alle Händler. Solvente Vertreter gesucht.
Carl Below, Leipzig
Mammut-Automaten-Werke.

---

14 Riesen-Enten
oder 6 Riesen-Gänse 1903er, franko überall gar. lebende Ankunft, M. 18.50.
A. Knoll, Körösmezö 76 (Ungarn).

Wohlfahrts-Geld-Lose
à 3,30 Mk.
noch vorrätig.
C. L. Krüger,
Witten.

So prächtig wie mit


Wusch man mit Seifenpulver nie
Kikiriki, vollkommenstes Waschmittel, 1 Packet für 15 Pfg. überall käuflich.
Westdeutsche Seifen-Industrie,
G. m. b. H., **Neuß a. Rh.**
Vertreter Wilh. Freytag, Breitestraße 49.

Es ist unmöglich,
sich ohne Erfahrung eine Vorstellung von den unvergleichlichen Wirkungen gegen alle Hautunreinigkeiten, Ausschläge etc der
Ueberfett.-Theerschwefel-Seife
Marke: Dreieck mit Erdkugel u. Kreuz von Bergmann & Co., Berlin N.W., v. Frankfurt a. M. zu machen. Preis p. Stck. 50 Pf. bei (11140
F. W. Reuter, Parfümerie.

Fr. Naturbutter Postfaß ca. 10 Pfd. zu 7,— Mk. versendet franko Nachn.
M. Friese, Ortelsburg, Ostpr.

Für Prinzipale u. Gehülfen (Verb.-Mitgl.) **kostenfreie Stellenvermittelung,** durch **d. Verband deutscher Handlungsgehülfen zu Leipzig.** Bis jetzt **45000** Stellen besetzt.
Geschäftsstelle für Rheinland und Westfalen. 1162
Köln a. Rh., Mauritiuswall 106a.

Margarinefabrik (Weltfirma)
sucht für den Kreis **Witten** tatkräftigen, besteingeführten
Vertreter.
Offerten u. 11634 an die Geschäftsstelle des Witt. Tagebl.

Tücht. Vertreter
für Witten und Umgegend von einer **alten Versicherungs-Gesellschaft** für Haft-, Unfall- u. Lebensversicherung gesucht. (11635
Näheres Inspektor **Müller,**
Hagen i. W., Remberg 33.

Mädchen
für halbe Tage vormittags **gesucht.**
11684 Wideystraße 40.

Bücher-Revisionen,
Gutschreiben der Bücher und sonstige schriftliche Arbeiten, auch Vermittelung von Vergleichen 2c. übernimmt (Diskretion zugesichert) 11379
Josef Rosenstein, Witten, Gerberstraße 6, I.

Alt-Handlung.
An- und **Verkauf von Möbeln Betten, Oefen, Uhren** 2c.
Max Löwenstein,
11439] Hauptstraße 72.

Ein noch nicht gebrauchtes
Mikroskop
(200fache Vergröß.) hat billig abzug.
Langendreer, Kaiserstr. 3.

Gebrauchte Flügel
und **Pianinos,** durch Eintausch erhalten, werden zu entgegenkommenden Bedingungen abgegeben.
Rud. Ibach Sohn,
Barmen, Neuerweg 40/42.

Wer ein wirklich gutes
Bett
füllen will, beziehe die garantirt feinen staubfreien
Federn
nur aus meinem weltbekannten **1885** gegründeten
Versandhaus.
Als extra schön ausfallend und besonders preiswert empfehle:

	das Pfund
Feine Halbdaunen	Mk. 1,60
schöne weisse Federn	M. 2,— u. 2,20
hochfeine do. do.	„ 2,35 u. 2,85
Daunen, sehr feine	„ 2,50 u. 3,00
weisse Daunen	„ 3,75 u. 4,25

C. F. Kehnroth, Hamburg.
Versand gegen Nachnahme.
Nichtgefall. Ware nehme anstandslos zurück. 11369

Payne's illustrirter
Familien-Kalender
pro 1903
statt 50 Pfg. für nur **20** Pfg.
Reicher Lesestoff.
Zu haben bei
C. L. Krüger.

Leichter
Flaschenbierwagen
auch für Bäcker oder Metzger geeignet, billig verkäuflich. (11688
M. Heins, Crengeldanz.

---

1 großer Zieh hund
zu verkaufen. [11689
R. Blum, Herbede.

Ein kräftiger Zieh hund
billig zu verkaufen. 11691
Fritz Wenstenfeld, Wannen.

Bin bis 30. Septbr. einschl. **verreist.** Herr Dr. Overbeck wird mich vertreten. [11632
San.-Rat Dr. Gordes.

Zweigverein
des
Evang. Bundes, Witten.
Mitglieder-Versammlung
Freitag, den 18. September,
abends 8½ Uhr, i. Ev. Gemeindehause.
Tagesordnung:
1. Die Generalversammlung des Westf. Hauptvereins des Ev. Bundes am 25. und 26. Oktober in Witten.
2. Ergänzungswahl d. Vorstandes.
Um allseitiges Erscheinen bittet dringend
11696 **Der Vorstand.**

Rat und Hülfe
finden Leidende **selbst in vorgeschrittenen Krankheitsfällen** durch den Vertreter der
Pastor Felke'schen Heilmethode
Ed. Thiel
in **Hagen Westf.,** Elberfelderstraße 98, Eingang Kölnerstraße.
Sprechstunden in **Witten, Herbederstr. 27** (Restaurant Weissenfeld) regelmäßig **jeden Samstag** von 1 bis 4 Uhr nachmittags. [10998



F. Bottermann,
Inh. F. Cron.

Prima Speisekartoffeln
in Waggonladungen zu **billigsten Tagespreisen** bei 11700
W. Raab II, Diez a. Lahn.

Kammerjäger
Max Knipp
bei Witt **Vallbracht,** Wiesenstr.

Ziehung 28., 29., 30. Septbr. 1. u. 2. Octbr. in Berlin
Wohlfahrts-Lose à 3.30
zu Zwecken der **Deutsch. Schutzgebiete,**
Porto u. Liste 30 Pf. extra.
16,870 **Geldgewinne** ohne Abzug **Mark**
575000
Hauptgewinne:
M. **100,000**
M. **50,000**
M. **25,000**
M. **15,000**

2	à	10 000 =	20 000
4	à	5 000 =	20 000
10	à	1 000 =	10 000
100	à	500 =	50 000
150	à	100 =	15 000
600	à	50 =	30 000
16000	à	15 =	240 000

Loose empf. das Bankgeschäft
Ad. Müller & Co.
in **Darmstadt,** Rheinstr. 14.
in **Hamburg,** gr. Johannisstr. 21,
Telegr.-Adr.: **Glücksmüller.**

Ich fordere hiermit die mir sehr bekannte Person auf, die am 13. September im Zahlungs-Termin der Schweineauflage bei Otto Hanebeck, Röhrchen, meinen **Stock mitgenommen,** denselben bis Sonntag dort wieder abzugeben, andernfalls ich gerichtlich vorgehe.
11685 **Der 1. Vorsitzende.**